

# Wandermappe.

Illustrierte Beilage zum  
„Gottscheer Bote“.

Nummer 16.

Gottschee, am 19. August.

Jahrgang 1906.

## Der Mann.

„Wer ist ein Mann?“

Der — wo es sein muß — schweigt und duldet,  
Doch kühn dem Feind die Stirn' auch zeigt.  
Der keinem Menschen Antwort schuldet,  
Stets Wahrheit spricht — d'rum nie erbleicht.

„Wer ist ein Mann?“

Der ist ein Mann, der unverdrossen  
Im Guten immer vorwärts strebt,  
Nicht bei des Leichtsinns Spielgenossen  
Gefühl für Tugend untergräbt.

„Wer ist ein Mann?“

Der, welcher wahre Lieb' im Herzen  
Sogar für seine Feinde trägt;  
Doch leuchten läßt Verstandeskerzen,  
Wenn Neid und Bosheit — Lügen prägt.

„Wer ist ein Mann?“

Der von dem Glück nicht wird geblendet,  
Der, den nicht Unglück schnell verzehrt,  
Und der den Rücken — Schmeichlern wendet,  
Berechten Tadel selbst begehrt.

## Christen, — aufgeschaut!

Die katholischen Völker Oesterreichs, nicht bloß die deutschen Katholiken unserer Reichshälfte, sollen wieder einmal von ihren Feinden überrumpelt und politisch, zumal in kirchlicher Hinsicht, betrogen werden. Man sehe sich um! Die verschiedenen feindlichen Parteien, die einander sonst so arg beföhden — man denke nur an die gegenseitigen Kämpfe der Liberalen, Volklichen, Freitaldeutschen und Sozialdemokraten — sollen sich vereinigen und mehrere wollen dies auch. Ein Vorspiel bietet sich nicht allein schon in der „Freien Schule“, in welchem Vereine die Herren der mannigfachen politischen Klappen und Wappen sich brüderlich aus Haß oder albernem Vorurteil gegen das gute Recht des katholi-

schen Volkes auf die katholische Erziehung seiner Kinder zusammenfinden; die Vereinigung aller Liberalisierenden Parteien zu einem Block sehen wir ja schon in Oberösterreich, Steiermark, Mähren, hier zumal bei den Tschechen, und in Kärnten betätigt, auch in Wien hat sich bei den Wahlen gezeigt, auch im slovenischen, italienischen und polnischen Lager pflegen die verschiedenen politischen liberalen Parteien einig zu sein, wenn es gegen einen entschiedenen katholischen Kandidaten konservativer oder christlichsozialer Marke gilt.

Neuerer Zeit verdienen nun besondere Erscheinungen einschlägiger Art auch die rechtzeitige Beachtung des christlichen Volkes. Das Werden eines liberalen Blocks, die angestrebte Konzentration der kirchenfeindlichen Parteien wurde jüngster Zeit zumal bei einigen Tagungen anlässlich der Reichenberger Ausstellung betont. Da sprach z. B. der liberale Fürst Karl Aueršperg, Vizepräsident des Herrenhauses und Führer der dortigen Verfassungspartei, welcher sich bei der jüdisch-freimaurerischen Presse auch schon durch manche „antiklerikale“, vorurteilsvolle Äußerungen und Kundgebungen beliebt machte, von einem Wendepunkte der (freisinnigen) deutschen Politik in Oesterreich; er bot den deutschfreisinnigen bürgerlichen Parteien die Mitarbeit des liberalen Adels unter stärkerer Betonung des nationalen Momentes an. Weiter setzte sich die dem Minister Prade nahestehende Reichenberger „Deutsche Volkszeitung“, ein hezerisches Abfallorgan, in diesem Monate schon in drei Nummern für die Zusammenfassung aller freisinnigen Klubs ein und nannte am 12. August deren

Ziel die Bildung einer großen „national-liberalen“ Partei. Der famose Abg. Wolf mochte für sich und seine Partei aber doch Mißerfolge bei den Wahlen fürchten, wenn er schon jetzt mit den Juden und Liberalen offenkundig an einem Strange zöge, und so will er mindestens vor den Reichsrats-Neuwahlen, die ja im Zeichen des allgemeinen, gleichen Wahlrechtes erfolgen sollen, nichts wissen.

Wenn alle den Katholiken feindlichen Elemente sich schon bei den Wahlen, sicher aber nach den Wahlen zu einer großen „national-liberalen“ Partei zusammenfördern, brauchen wir auch um den Zweck dieser Vereinigung nicht im Zweifel sein. Das genannte Prade-Organ stellt den „Block“ der französischen Kammer als Muster hin und das für den „völklichen“ Abgeordneten Prof. Erb in Steyr agitierende Blatt „Alpenbote“ wünscht offen den schändlichen Freimaurerkampf gegen die Katholiken aus Frankreich nach Oesterreich übertragen, indem es wörtlich schreibt: „In Frankreich hat der schonungslose Kampf gegen die römische Hierarchie begonnen, möge er sich ausbreiten und überall siegen zum Heil der Menschheit!“ — Zum Heile? Wo hat denn das Antichristentum der Welt je Glück gebracht? Unheil nur kann dieser Kampf gegen die Kirche bringen. Wir in Oesterreich sind denn doch durch die wirtschaftlichen Sünden der judenliberalen Herrschaftsperiode und durch ihre entchristlichenden Folgen gewizigt und gewarnt: gegen Kirche und Klöster hat man vor 40 Jahren toll „fortschrittlich“ und „freiheitlich“ geschrien, geschrieben, gehezt und Geseze gemacht, damit bei diesem lauten

Spektakel das Volk nicht merke, wie man ihm die Taschen ausplündert, wie man herzlos den Gewerksmann niederkonkurriert, den Arbeiter entrechtet, den Bauer von seiner Scholle jagt oder ihn in Schulzinsknechtschaft bringt . . . . .  
 Wiederum will man gegen die Kirche losziehen und der vom Judenliberalismus unglücklich gemachte Arbeiterstand soll durch die Sozialdemokratie, welche ja die Tochter des Liberalismus ist, in diesem Kampfe mittun! Führwahr, allen, welche den gehässigen antichristlichen Schlagworten folgen, würde bei den zu hoffenden Wahlen der alte Spruch gelten müssen: „Nur die dümmsten Kälber wählen ihre Metzger selber.“ Hier sei bei dem angestrebten „liberalen Block“ besonders noch auf den Schwindel mit dem Schlagwort „national“ hingewiesen: jedem „freisinnigen“ Juden billigt man die Bezeichnung eher zu als einem wackeren arischen, dabei aber stramm katholischen Bürger. Die Völker Oesterreichs bestehen doch fast ausschließlich aus Katholiken; wie kann man denn eine „nationale“ Politik treiben, wenn man gerade die tüchtigsten katholischen Volksschichten abstößt, ausschließt und bekämpft, gerade so wie es seinerzeit zum schweren Schaden der Nation der Judenliberalismus tat?

Also aufgeschaut und aufgepaßt, katholisches Volk! Die Kirchenfeinde, deine Feinde, haben ihr Ziel für die kommenden Wahlen vielleicht zu vorzeitig verraten, sei darum gewarnt, rüste dich und organisiere dich! Unser katholisches Volk gleicht ja einem schlummernden Riesen; würde er sich regen, recken und strecken, bei Wahlen tüchtig und überzeugungstreu eingreifen, dann würde er, ähnlich wie das in seiner Zentrumsparthei geeinigte katholische Volk Deutschlands, jeden liberal-kirchenfeindlichen Wahlansturm jeglicher Art siegreich abschlagen und in allen Provinzen Oesterreichs nur treu katholische Kandidaten wählen. Unser christliches Volk hat, ob schon einige Länder, z. B. Dalmatien, wenig eingriffen, jüngst 4 1/2 Mill. Protestunterschriften gegen die Ehereform abgegeben — und doch muten ihm die Gegner zu, Kirchenfeinde zu wählen. Ueber 80 000 katholische Bauern sind allein in Deutschösterreich schon auf christlicher Basis organisiert — und doch will man ihnen antikirchliche Kandidaten aufdrängen! Wie die Landbevölkerung Ober- und Niederösterreichs, Tirols etc., wie die Mehrheit des Beamten-, Bürger-, Gewerbe- und Arbeiterstandes unserer Reichshauptstadt, so mögen überall, auch in den Sudeten- und den südlichen Ländern,

die katholischen Bürger nur katholisch wählen und rechtzeitig auf gute Wahlen sich vorbereiten. Dazu gehört auch die möglichste Verbreitung katholischer Blätter. Aus obigen gegnerischen Ankündigungsgen geht hervor, wie viel auf dem Spiele steht. Man lerne vom Feinde, das katholische Volk trete ein für seine Freunde!

### Dem Kaiser!

Dem Kaiser Heil! Zu seiner Völker Glück  
 Führt er des Friedens Segnung stets zurück;  
 So oft auch Sturm und wilder Kampf entbrannt,  
 Sein sorgend Müß'n vom Reich das Unheil bannt.  
 Der Vater hoch! Für ihn, so heiß geliebt,  
 Das Volk von Oestreich gern sein Herzblut gibt.

Dem Kaiser Glück! Es steigt mit voller Lust  
 Zum Himmel auf der Wunsch aus aller Brust:  
 Gott gieße seinen reichsten Segen aus  
 Auf ihn und auf das ganze Kaiserhaus!  
 Zum Siege hebe hoch sich Habsburgs Aar,  
 Gott schirme unsern Kaiser immerdar!

### Nicht Klassenhaß sondern christliche Liebe

soll das Zeichen sein, in dem die soziale Arbeit der katholischen Kirche steht. Diesen Gedanken hat auch Papst Pius X. in seiner jüngsten Enzyklika an die italienischen Katholiken ausgesprochen, indem er gewisse Bestrebungen verurteilte, die unter dem Schein christlicher Demokratie den Klassenhaß der Sozialdemokratie begünstigen. Die sozialdemokratische Presse hat natürlich diese päpstliche Enzyklika gleich wieder zum Gegenstand ihrer Bekämpfung gemacht und wendet sich namentlich gegen folgenden Satz der Enzyklika:

„Jede Bemerkung, welche in das Volk Abneigung gegen die höheren Klassen hineinbringen könnte, ist unzulässig und muß als dem wahren Geiste der christlichen Liebe durchaus zuwider unterlassen werden.“

Wir meinen, wenn etwas zur Rechtfertigung dieser Enzyklika dient, ist es gerade die Stelle, welche alle diejenigen, die im Interesse der sozialen Hebung der arbeitenden Klassen arbeiten, daran erinnert, daß es weit über das Ziel geschossen sei, wollten sie an der Schürung des Klassenhasses arbeiten. Nicht Klassenhaß sondern der Geist der wahren christlichen Liebe soll das Merkmal der christlichen Arbeiterbewegung sein. Das ist selbstverständlich im Munde eines Papstes und ist im Interesse der Fortführung der wahren Sozialreform gelegen.

Was sollte denn auch erreicht werden und was ist denn überhaupt mit Schürung des Klassenhasses erreicht worden? Seit einem halben Jahrhundert arbeitet ja auch die Sozialdemokratie an der Schürung des Klassenhasses, doch wo ist der Erfolg für die Arbeiterklasse?

Dadurch hat sie das Scharfmachertum auf den Plan gerufen, dadurch hat sie der Weiterführung der Sozialreform die größten Blöcke in den Weg gewälzt; wer aber die Kosten des ganzen Verfahrens zu tragen hatte, das

war und ist der Arbeiterstand. Darum hat der Papst recht, wenn er die Schürung des Klassenhasses aus dem Gebiet der christlichen Sozialpolitik ausweist.

Es ist wahrlich kein Heldentat, in dem Herzen eines Proletariers das Feuer des Klassenhasses zu schüren und hoch lodern zu lassen. Allein, ist ihm damit geholfen? Da fällt uns eine Anekdote aus dem Leben des russischen Dichters Turgeniew ein. Der wurde einstmal in Paris von einem Manne angebettelt. Er hatte jedoch keinen roten Heller bei sich. Da ging er auf den Bettler zu, drückte ihm herzlich die Hand mit dem Bemerkung, mehr könne er ihm augenblicklich nicht geben, da er selbst nichts bei sich habe. Der aber gab ihm zur Antwort: „Herr! Sie haben mir mehr gegeben als viele Franks.“ Ein Kinderspiel wäre es gewesen, in dem Manne das Feuer eines wilden Klassenhasses anzublazen — mit welchem Enderfolg? Geholfen ist mit der Erregung des Hasses niemandem, höchstens der Sozialdemokratie, die dabei im Trüben fischen möchte.

Was macht nun sozialdemokratische Dreckslerkunst aus dieser päpstlichen Enzyklika? Nichts anderes als eine Kriegserklärung des Papsttums und der Kirche gegen alle Sozialpolitik und Sozialreform. Man höre was ein sozialdem. Blatt zu schreiben sich erfrecht:

„Die soziale Mission der Kirche ist in Wahrheit, die Arbeiter in würdeloser Unterwürfigkeit zu erhalten, ihre Not und ihre Armut als gottgewollte und unabänderliche Einrichtungen, die Ausbeutung ihrer Arbeitskraft als naturgesetzlich und den Reichtum anderer als besondere Gnade Gottes anzusehen . . . Seine (des Papstes) Sozialpolitik ist gleichbedeutend mit der Verewigung des Arbeiterelendes und der schreienden sozialen Mißstände.“

Und das von einem Papste, dessen Programm restaurare omnia in Christo (Alles in Christo zu erneuern), bei einem Papste, der die soziale Arbeit der deutschen Katholiken den Katholiken anderer Länder zum nachahmenswerten Vorbild empfohlen hat!!

Damit diese tolle Uebertreibung in etwa Unterstützung finde, wird der kühne Satz hingeworfen, „die Kirche hat niemals versucht, die Armut aus der Welt zu schaffen“ und zugleich „rundliche Klostergestalten und wohlbeleibte Domherren“ vorgeführt „mit fetten Pfändern“, deren würdiges Gegenstück doch die sehr rundliche, wohlbeleibte Gestalt des sozialdem. Obergführers und Millionärs Singer und anderer roter Parteiführer an der wohlbesetzten Parteikrippe bilden. Dabei wird noch zitiert das Wort von Goethe: „Die Kirche hat einen guten Magen“ — dagegen die Fortsetzung des Zitats, daß Jud' und König da der Kirche nichts vorzuwerfen haben, aus begreiflichen Gründen weggelassen.

Fragen wir indes, wer von den dreien, die Kirche oder Jud' und König, kann vor dem Richterstuhl der Geschichte besser bestehen, wenn einmal untersucht würde, wer die „ungeheuren Reichtümer“ im Dienste des — Volkes verwendet hat? Wer hat mit diesen „ungeheuren Reichtümern“ Waisen-

und Krankenhäuser, Hospize und tausende von hohen, mittleren und Volksschulen errichtet? Der Jude nicht, der König, d. h. der Staat hat lange gebraucht, bis er sich auf seine sozialen Pflichten besonnen, aber lange vorher hat die Kirche in hervorragender Weise in den Dienst der Humanität sich gestellt, so sehr, daß das Wort wahr bleibt, wer eine Geschichte der Humanität schreibe, schreibe zugleich eine Geschichte der Kirche.

Von der gewaltigen Arbeit der Kirche im Dienste des sozialen Fortschritts und der sozialen Hebung des Volkes, die jedem Kulturgeschichtsschreiber, der nicht die sozialdemokratische oder jadenliberale Parteibrille auf der Nase hat, die größte Bewunderung abnötigt, erfahren die Genossen kein Wort. So seien diese kurz erinnert an das vom Volksmund geprägte Sprichwort: „Unterm Krummstab ist gut wohnen“; daß das von der Parteifuchtel der Sozialdemokratie gelte, hat bislang noch niemand behauptet, wohl aber haben Genossen, die es wissen konnten, das gerade Gegenteil gesagt.

Arzt, also heile dich selbst!

Damit aber die christliche Arbeiterbewegung ihre Aufgabe, welche darin besteht, die einzelnen Stände im Geiste christlicher Liebe einander näher zu bringen, erreichen könne, sollten aber auch die höheren Stände und Klassen in christlicher Liebe den niederen Ständen, insbesondere der christlichen Arbeiterbewegung entgegenkommen und nicht einen einseitigen Unternehmer- oder Geldmacht- Standpunkt einnehmen.

Denn es gibt nicht nur einen Klassenhaß, den die Sozialdemokratie predigt, sondern auch einen unchristlichen Klassenstolz, den viele Reiche und Bornehme praktisch üben. Die Verachtung, mit der manche Bessergestellte auf die niederen Klassen blicken, läßt ebenso dem christlichen Geiste zuwider, wie der Klassenhaß, den die Sozialdemokratie schürt. Nicht Klassenhaß oder Klassenstolz, sondern christliche Liebe bei hoch und nieder!

## Streiflichter.

Die Kriegsklassen der Sozialdemokratie werden mit Hilfe der Parteisteuern der Arbeiterschaft eifrig gefüllt, um für die bevorstehenden wirtschaftlichen und politischen Kämpfe gerüstet zu sein. Im Jahre 1904 waren in 16 Staaten im ganzen 4,226.738 Arbeiter gewerkschaftlich organisiert. Die größte Zahl davon entfiel noch immer auf England mit 1,889.590, dicht dahinter folgt Deutschland mit 1,466.625. In weitem Abstände folgen die übrigen Länder: Italien mit 260.000, Desterreich mit 205.000 u. s. w. Gegenüber 1903 weisen England und Serbien einen Rückgang, alle übrigen Zunahmen der Mitgliederziffern auf. Das größte Wachstum verzeichnet Deutschland mit 189.794 Mitgliedern. Entsprechend seiner Mitgliederzahl hat England auch die größte Jahreseinnahme mit 20,757.000 Mark, es folgt Deutschland mit 20,190.000 Mark, dann Desterreich mit 2,553.000 Mark u. s. w. Außerordentlich

groß ist das Vermögen der englischen Organisationen mit rund 48 Millionen Mark, selbst Deutschland mit rund 16 Millionen Mark hat nur ein Drittel davon aufzuweisen, die übrigen Länder erheben sich nicht über 4 Millionen Mark. Von den Ausgaben stehen diejenigen für Arbeitslosenunterstützung mit weit über 10 Millionen Mark in erster Linie. Es verausgabte England 7,274.000 Mark, Deutschland 1,599.000 Mark, Desterreich 556.000 Mark, Dänemark 430.000 Mark. Vergleicht man die für Arbeitslosenunterstützung verausgabten Beträge mit den Ausgaben der Statistik für 1903, so erhellet, daß diese sich in England fast um das Doppelte, ebenso mit Ausnahme Schwedens, in allen übrigen Ländern stark vermehrt haben. Die Ausgaben für Streiks im Zusammenhang mit der ungünstigen Wirtschaftskonjunktur sind in England und Norwegen zurückgegangen, in Deutschland und Schweden gestiegen.

Ungeachtet dieser großen Organisation auf sozialdem. Seite mag vielen für die Zukunft bangen. Das einzige Mittel gegen die soziald. Organisation sind christliche Arbeiter- und Standesorganisationen, besonders christliche Gewerkschaften.

## Zeitgeschichten.

— **Leichtsinniges Spielen mit Waffen** hat schon manches Unglück gebracht. In den Weingeländen der Stadt Stuhlweissenburg veranstalteten Montag die jungen Arbeiter und Arbeiterinnen nach dem Mittagmahle noch eine kleine Unterhaltung. Da holte der 18jährige Franz Riß aus einer nahen Baracke das Gewehr des Wächters und legte es scherzend mit der Frage, welches von den Mädchen sterben wolle, auf diese an. Auf die Warnung, das Gewehr könnte geladen sein, antwortete er abwehrend. Dann spannte er den Hahn und drückte los. In diesem Momente frachte ein Schuß und die 15jähr. Katharina Kolmann stürzte blutüberströmt tot zusammen. Die Ladung des Gewehres zertrümmerte den Schädel vollständig. Die Mutter der Erschossenen, die in der Nähe arbeitete, kam beim Hören des Schusses herbei und fiel bei dem Anblicke des blutigen Leichnams ihrer Tochter in Ohnmacht. Riß wurde ins Gefängnis gebracht.

— **Von Stufe zu Stufe.** In einem Stall in der dritten Straße in Chicago ist kürzlich der „Nat.-Btg.“ zufolge, der ehemalige Sheriff des Distrikts von Kolumbia, James Maning, einsam und verlassen gestorben. Maning erlangte eine gewisse geschichtliche Berühmtheit, da er es war, der den Mörder des Präsidenten Garfield, den Franzosen Guiteau, zum Galgen führte. Kurz darauf wurde der Name des Sheriffs in unliebsamer Verbindung mit einem großen Ehestandal genannt. Die Folge war, daß seine Frau sich von ihm trennte und Maning sein Amt niederlegen mußte. Er ließ sich später in Chicago nieder, wo er sich aber dem Trunke ergab und bald tiefer und tiefer sank. Als seine Ersparnisse, die sich auf über 200.000 Mark belaufen hatten, vertrunken waren, verdingte er sich als Pferde-

knecht. Seine Trunkenheit ließ ihn jedoch Stelle auf Stelle verlieren und so wurde er kürzlich in einem leeren Stall tot aufgefunden. „Chronische Alkoholvergiftung“ lautete das Urteil des Leichenbeschauers.

— **Das Geld auf der Straße.** Ein merkwürdiges Abenteuer hatte kürzlich abends der Opernsänger Oskar Molitori der Budapester Hofoper. Als er spät abends durch die Andrassystraße nachhause ging, sah er am Boden vor dem Hause Andrassystraße 84 einen Haufen zerknittertes Papier liegen, das er bei näherer Untersuchung als Hundert- und Tausendkronennoten erkannte. Er begann das Geld zu sammeln, als unter Anzeichen größter Bestürzung eine elegante Dame mit einem Dienstmädchen aus dem Haustor trat und ihn bat, ihr das gefundene Geld zu geben, während sie den Rest sammelte. Insgesamt waren es 48.000 Kronen, die auf der Straße gelegen waren. Der Gatte der Dame, ein reicher Privatier, ist geistig nicht normal und hat des öfteren Irrsinnsanfälle, in denen er schon wiederholt große Geldsummen auf die Straße geworfen hat, um, wie er in seinem Wahn meint, andere Menschen glücklicher zu machen. So hatte er auch jenen Abend wieder in einem unbewachten Moment Geld, und zwar 48.000 Kronen, durchs offene Fenster auf die Straße geworfen. Der Opernsänger überzeugte sich von der Wahrheit dieser Angaben und übergab dann der Dame sofort das Geld.

— **Die Rache der Bienen.** Vor einigen Tagen entnahm der Oberlehrer in Seeburg den Bienenstöcken den Honig. Dadurch wurden die Bienen unruhig und es ist — wie die Imker sagen — rarsam, nach der Honigentnahme sich während der nächstfolgenden Tage den Bienenstöcken nicht zu nähern. Nun kam aber der Herrenmüller, als er Kohlen fürs Schulhaus brachte, mit seinem Fuhrwerke in die Bienen. Sofort fielen diese wütend über die Pferde und den Lenker des Gespannes her. Letzterer flüchtete eiligst, war jedoch im Gesicht und an den Händen bereits so oft gestochen, daß er im nächsten Augenblicke ganz geschwollen war. Der davoneilende Herrenmüller wurde von einem Teile der Bienen verfolgt, während die übrigen von den beiden Pferden erst dann abließen, als diese zusammenbrachen; eines der Pferde blieb auf der Stelle tot, das andere befindet sich in einem derartigen Zustande, daß es wohl auch verenden wird. Der Herrenmüller ist um so mehr zu bedauern, als ihn ein schwerer Schicksalsschlag nach dem andern heimsucht. Zweimal schon wurde ihm sein Anwesen zerstört; das einmal durch Hochwasser, ein zweitesmal durch Feuer. Vor etwa zwei Jahren kam durch einen Unglücksfall sein einziger Sohn ums Leben, im vorigen Jahre verendeten ihm zwei Pferde und jetzt kommt der vom Unglück verfolgte Mann abermals um seine Pferde; er hatte die letzteren erst vor einigen Wochen um den Betrag von 1200 K gekauft.

## Die Pilger aus dem Morgenlande.

Episode aus der Valerianischen Christenverfolgung.

Von Dr. Ugo Mioni.

Aus dem Italienischen übersetzt v. Hedw. Berger.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(Fortsetzung.)

Sie durchmaßen einen kurzen Gang und traten dann in die Kapelle der großen Märtyrerin. Dort befanden sich bereits eine Menge Personen, welche der Taufe des Tribuns Nemesius und seiner Tochter beizuhören wollten. Papst Stephanus, ein Greis von majestätischem Aussehen, hatte die heiligen Zeremonien bereits begonnen. Viele vornehme Christen waren anwesend. Da war Lucina, die verfloßene Jahr den Märtyrerpapst Cornelius christlich beerdigt hatte; Anatolia, die Tochter Aemilions, der unter Decius Consul gewesen war; Rufina und Secunda, zwei Schwestern aus vornehmer Familie, denen später die Märtyrerpalme zuteil werden sollte; der Priester Xystus, der später Papst und Märtyrer werden sollte, Laurentius, damals Koloth, später Archidiacon und ebenfalls Märtyrer. Der Diakon Dionysius, der Nachfolger des Papstes Xystus auf dem Stuhle Petri, Pomponius Bassus, Septimus Protestatus, Cäcilian und viele andere Christen, welche den vornehmsten und berühmtesten Familien Roms angehörten.

Nemesius war Tribun\*). Als ersten Mann und tiefen Denker hatte ihn das Waffenhandwerk, dem er sich nur auf Wunsch seiner Eltern gewidmet, nie befriedigt. Ebensovienig tat es der Kultus der heidnischen Götter, der ihm eines ersten Mannes unwürdig dünkte. Der Verkehr mit christlichen Soldaten und Offizieren gewährte ihm Einblick in die christliche Religion, der Mut und die Standhaftigkeit der Märtyrer zwang ihn, dieselbe zu bewundern.

Er studierte sie genauer und fand sie erhaben, aber erst in jüngster Zeit hatte er sich entschlossen, sie anzunehmen. Es war doch schwer, mit allen Ueberlieferungen zu brechen und die Religion der Römer zu verlassen, um einer aus dem verachteten Orient gekommenen und von dem römischen Gesetze verbotenen Lehre anzuhängen. Er kämpfte lange, doch endlich siegte Gott über den Menschen, die Gnade über die Natur. Er faßte einen heldenmütigen Entschluß, zog sich vom Kriegsdienste zurück und entsagte damit allen Annehmlichkeiten, die ihm seine hohe, angesehene Stellung geboten, sowie der Hoffnung auf eine goldene Zukunft und ließ sich

als Katechumene einschreiben, womit er sich denn auch den Frieden des Herzens erwarb.

Mit ihm war auch seine Tochter Valeria in das Katechumenat eingetreten.

Valeria zählte erst zehn Jahre. Sie war blind geboren und hatte noch nie den Glanz der Sonne, noch nie die herrliche Welt, die sie umgab, gesehen. Sie hatte ihre Kindheit hinter den Mauern ihres väterlichen Hauses verlebt und war, da sie die Mutter früh verloren, von einer christlichen Sklavin erzogen worden. Das letztere war ihr Glück. Fern von der Verderbtheit Roms, die auch jugendliche Seelen nicht verschonte, brachte sie in das Katechumenat ein unbeflecktes Herz mit, in dem der Same des göttlichen Wortes rasch Wurzeln schlug und zu einer reichen himmlischen Ernte heranreifte. Valeria war so gut, so fromm, so demütig, so geduldig in ihr hartes Schicksal ergeben! Nie beweinte sie ihr Unglück, nie kam ein Murren über ihre Lippen. Gott, der allmächtige Schöpfer hatte es nicht für gut befunden, ihr das Augenlicht zu schenken, und sie pries seinen heiligen Willen und dankte ihm, daß er ihre geistigen Augen dem Lichte des Glaubens geöffnet und sich gewürdigt, ihr seine Herrlichkeit schon im irdischen Leben zu offenbaren, um sie im Jenseits desto gewisser mit ihr zu teilen.

Sie erbaute alle durch ihre Tugenden. Man nannte sie nur die Heilige und deshalb erklärte Stephanus, als er sich entschloß, dem Tribun außerhalb der bestimmten Zeit die Taufe zu spenden, auch seiner blinden Tochter die Gnade des hl. Sakramentes gewähren zu wollen.

Einige Tage vor dem dazu bestimmten Tage frug er das Mädchen: „Valeria, sehnst du dich nicht danach, die Sonne zu sehen, die Erde, die Mitmenschen, die dich umgeben?“

Die Blinde senkte den Kopf und antwortete bescheiden: „Gott hat es mir versagt, diese Dinge zu sehen und es ziemt mir nicht, etwas zu ersehnen, was seinem heiligen Willen widerstrebt. Wenn ich wünschen würde, das Augenlicht zu besitzen, so wäre es nur darum, daß ich den jungfräulichen Schleier nehmen und mich ganz dem Dienste des Herrn widmen könnte.“

Dem Bischof von Rom dünkte es, ein Engel aus dem Paradiese habe zu ihm gesprochen. Er versank eine Weile in stilles Nachdenken, dann sagte er, die Hand liebevoll auf des Mädchens Haupt legend: „Bete, meine Tochter, bete zum Herrn, daß er dir diese Gnade erweise. Er hat die Augen des Blindgeborenen geöffnet, er kann auch die deinen öffnen

und vielleicht nimmt er in dem Augenblicke, da das Taufwasser deinen Scheitel berührt und dich von der Erbsünde und allen begangenen Fehlern reinigt, auch diesen körperlichen Fehler von dir.“

„Ja, heiliger Vater, ich werde beten“, versprach Valeria.

Sie redete zu niemanden von diesem Gespräche, aber sie gehorchte. Mit glühender Andacht flehte sie zu Gott, aber auch mit vollkommener Unterwerfung ihres Willens unter den heiligen und ohne sich zu schmeicheln, erhört zu werden. Gewiß, Jesus Christus konnte ihre Bitte gewähren, ihm war ja nichts unmöglich; aber würde er sie auch gewähren wollen, würde die Gewährung gut und heilsam für sie sein? Nun jedenfalls, ob er sie gewährte oder nicht, im Beide wie in der Freude, im Glücke wie in der Entsagung wollte sie ihm treu bleiben, der sein Leben für sie am Kreuze hingegeben.

„Hast du um das Bewußte gebetet, Valeria?“ fragte der ehrwürdige Priester-greis, bevor er die Taufzeremonie begann.

„Ja, heiliger Vater!“

„Dann sei versichert, mein Kind, daß du es erhalten wirst.“

„Um was handelt es sich?“ fragte Nemesius.

Stephanus wies ihn lächelnd zurück: „Du wirst es binnen kurzem sehen.“

Inzwischen war der feierliche Augenblick gekommen, da der oberste Priester Roms sich anschickte, die Häupter der Täuflinge mit dem geweihten Wasser zu übergießen. Früher pflegte die Kirche zwar das hl. Sakrament der Taufe durch Eintauchen in das Wasser zu spenden, während der Verfolgungstürme aber war es nicht so leicht, zu den Taufbrunnen zu gelangen, und so begnügte man sich mit der Uebergießung.

Nemesius kam zuerst an die Reihe. Er neigte sich über das Silberbecken und der Papst goß das geweihte Wasser über ihn: „Nemesius, ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes!“

Der dem Geiste nach wiedergeborene Tribun zog sich einige Schritte zurück und Anatolia und Rufina führten dem Papste nun die Blinde zu, die vor Bewegung zitterte und Tränen der Freude vergoß. Auch sie beugte das Haupt über das Becken.

„Lucilla“, begann Stephanus.

„Valeria“, verbesserte Anatolia, da sie glaubte, der Papst habe sich in dem Namen des Mädchens geirrt; doch er nahm gar keine Notiz von der Unterbrechung, sondern wiederholte ruhig: „Lucilla, ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes!“

\*) D. h. ein hoher kaiserlicher Offizier.

Raum hatte er die Formel beendigt und war das Wasser über das Haupt des Mädchens hinabgeflossen, da stieß es einen Ruf der Freude aus: „Christus! Christus! Ich sehe! Ich sehe!“

„Deshalb nannte ich dich Lucilla,“ sagte Stephanus ruhig.

Die nun folgende Szene entzieht sich der Beschreibung durch Worte. Die Herzen aller Anwesenden überströmten von Rührung, Freude und glühender Liebe zu ihrem Heilande, der ein so großes Wunder unter ihnen gewirkt und einer Blindgeborenen die Sehkraft geschenkt hatte. Die Geheilte lag weinend vor Freude in den Armen ihres Vaters, der sie zärtlich an sich drückte. Und mit ihr weinten alle Anwesenden, priesen den Herrn und brachten ihr aufrichtige Glückwünsche dar. Der Papst aber stand mild lächelnd am Altare und als sich die Erregten nun an ihn herandrängten und ihm danken wollten, ihm, dem Heiligen, dessen sich Gott in seiner Allmacht und Weisheit als Werkzeug bedient hatte, da wehrte er sie bescheiden ab: „Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gebührt die Ehre!“

Als die Ruhe wieder einigermaßen hergestellt war, führte er die heilige Handlung zu Ende, salbte die Neugetauften mit dem geweihten Oele und begann dann mit der Darbringung des heiligen Opfers.

„Welch ein Schauspiel!“ flüsterte Hyazinth den Persern zu und diese antworteten im Tone tiefster Ueberzeugung: „Glückliches Rom!“

Während der Messe gingen alle, auch die Perser und Hyazinth, zur heiligen Kommunion. Nach Schluß der heiligen Messe stellte Hyazinth die Fremden dem Papste vor, der sich eine Weile mit ihnen in liebevoll väterlicher Weise unterhielt und dann trennten sich die Versammelten.

Während der Rückkehr nach der Stadt unterhielten sich die Fünf lebhaft über das geschehene Wunder, die Heiligkeit des Papstes und die Güte des Heilandes.

Eugenia hatte ihre morgenländischen Freunde eingeladen, nach der Rückkehr aus den Katakomben mit ihr das Mittagsmahl einzunehmen, deshalb führte sie Hyazinth nach dem Hause seiner Herrin. Bereits waren sie in die Nähe desselben gelangt, als ein Decurio mit sechs Soldaten an den Diener herantrat.

„Bist du Hyazinth, der Bruder des Protus, der zur Familie der edlen Eugenia gehört?“ fragte er.

„Ja!“ lautete die Antwort.

„Dann folge mir!“

„Wohin? — in den Kerker? — und weshalb?“

„Du bist ein Christ!“

„Ja, das bin ich!“ sagte ohne Verwirrung der künftige Martyrer. „Und mein Bruder?“

„Protus befindet sich bereits im Gefängnisse.“

„Und unsere Herrin, die edle Eugenia?“

„Feiger Sklave, wagst du zu behaupten, daß auch deine Herrin, eine vornehme Patrizierin, zu den Anbetern des gekreuzigten Hebräers gehöre?“ fuhr ihn der Decurio finster an.

„Gott sei gelobt, so ist Eugenia vorläufig noch nicht in Gefahr“, dachte Hyazinth laut aber wandte er sich zu den Persern: „Ich bitte euch, grüßt mir meine Herrin!“

„Sind auch deine Begleiter Christen?“ fragte der Decurio, den Pilgern einen forschenden Seitenblick zuwerfend.

Der Diener gab keine Antwort.

„Seid ihr Christen?“ schrie der Scherge sie an.

Eine einzige Silbe, ein einfaches „Nein“ aus dem Munde eines einzelnen hätte genügt, der ganzen Familie das Leben zu retten — aber dieses Nein wäre eine Verleugnung ihres Glaubens gewesen und die Christen starben damals lieber, als daß sie sich mit einer Lüge besleckt hätten. Und so antwortete Marius im Namen seiner Frau und seiner Söhne: „Ja, durch die Gnade Gottes sind wir Christen.“

„Dann seid auch ihr Gefangene!“

„Dagegen erhebe ich Einspruch. Wir sind Untertanen Sapor's, des Königs von Persien, und unterstehen nicht den Gesetzen Roms“ suchte der Perser geltend zu machen; aber seine Worte verhallten ungehört. Die Soldaten umringten sie und führten sie mit Hyazinth ab in den mamertinischen Kerker.

V.

Wenige Stunden früher war Nicerius im Hause Eugentias erschienen. Das junge Mädchen wußte sofort, weshalb er kam. Sie konnte seinem Begehren nicht willfahren, aber sie mußte den römischen Präfecten vorlassen und mißmutig verfügte sie sich in den kleinen Saal, in den ihn der Diener geführt hatte.

Nach den üblichen Begrüßungsworten begann denn auch der Präfect, wie sie gefürchtet: „Verzeihe mir, verehrte Eugenia, wenn ich nun selbst komme, um Dich um das zu bitten, was Du meinem Sohne verweigert hast. Vielleicht wirst Du Dich dem Vater gnädiger erweisen, als dem Sohne.“

„Sprich nicht weiter, geschätzter Nicerius,“ unterbrach ihn die Jungfrau, heftig erröthend. „Ich schätze Deinen Sohn sehr, aber seinen Wunsch, sein Weib zu werden, kann ich nicht erfüllen, niemals!“

„So dünkst Du Dich wohl hoch erhaben über meinen Sohn, Eugenia? Erwartest Du vielleicht, daß Dich der Augustus\*) als Gemahlin an seine Seite erheben wird?“ fragte Nicerius höhlich.

„Du beleidigst mich. Ich sagte ja, daß ich Deinen Sohn hochschätze; sein Begehren ehrt mich — aber mein Herz ist nicht mehr frei.“ —

„Wer es auch sein mag, dem Du es geschenkt, unterdrücke Dein Gefühl,“ befahl der Präfect streng, der diese Worte natürlich auf eine irdische Liebe bezogen hatte. „Ich fordere Deine Hand für meinen Sohn und der Präfect von Rom ist nicht gewohnt, mit einem Begehren abgewiesen zu werden.“

„Hat ich Dich nicht, dieses Begehren gar nicht mehr zu stellen? Ich wollte nicht, daß Du mich zwängest, Deinem Sohne nochmals wehe zu tun. Man hast Du es doch getan und ich muß Dir, obwohl sehr ungern, sagen, daß ich nie die Gattin Deines Sohnes Rufus werden kann.“

„Wenn Dir aber nur die Wahl zwischen dieser Heirat und dem Tode bleibe, was dann?“ fragte der Präfect drohend.

„Wie meinst Du das?“ fragte Eugenia, obwohl sie ihn sehr gut verstanden hatte.

„Ich weiß, daß Du eine Christin bist.“

„Ja, ich bin es, dank der Gnade meines Herrn Jesu.“

„Weißt Du, welche Martern unser Kaiser Valerian für die Bekenner des orientalischen Aberglaubens festgesetzt hat?“

„Keine Marter, keine Qual wird imstande sein, mich von dem Herzen meines Gottes zu reißen.“

„Aber mein Sohn will das auch nicht. Du sollst seine Gattin werden, dann magst Du Deinen Glauben behalten. Sieh, Eugenia,“ fuhr er in einem Tone fort, der sanft und einschmeichelnd sein sollte, „als Präfect wäre ich eigentlich verpflichtet, Dich sofort vor meinen Richterstuhl zu laden und strenge zu bestrafen; aber als Vater mache ich Dir einen so weitgehenden Vorschlag. Reiche meinem Sohne Deine Hand zum Bunde und sei frei! Niemand wird Dich in Deinen Religionsübungen hindern!“

„Deine Beharrlichkeit schmeichelt mir, aber ich kann mein Wort nicht zurücknehmen,“ entgegnete die junge Römerin mit edler Festigkeit.

„Du weigerst Dich also im Ernste?“

„Ja.“

„Stehst Du fürchterliche Qualen und den sicheren Tod der Liebe meines Sohnes Rufus vor?“

\*) Der römische Kaiser.

„Ich fürchte weder die Qualen noch zittere ich vor dem Tode.“

Nicerius wurde bleich vor Zorn. Hätte er in diesem Augenblicke seinen Empfindungen folgen dürfen, so wäre Eugenia dem grausamsten Tode geweiht worden. Aber er dachte an seinen Sohn, dem ihr Reichthum zu einem behaglichen Leben verhelfen sollte, und beherrschte sich.

(Fortsetzung folgt.)

## Das christliche Jahr.

### Monatskalender.

Vom 16. bis 31. August.

16. Donnerstag. Rochus, Bf. (+ 1327); Hyacinth, Bf. (+ 1257); Arnulf, Bf. (+ 641). 17. Freitag. Liberatus, Mart. (+ 483); Paulus und Juliana, Mart. — 18. Samstag. Helena, Kaiserin (+ 328).

19. Sonntag. Ludwig v. Toulouse, Bf. (+ 1297); Sebald, Einsiedler (+ 750). (Joachim, Vater der sel. Jungfr. Maria). Evang. (Mark. 7, 31—37); Jesus heilt einen Taubstummen und wird vom Volke gepriesen. 20. Montag. Bernard, Abt und Kirchenlehr. (+ 1153); Stephan, König (+ 1038). ☾ Neumond um 2 Uhr 25 M. mgs. — 21. Dienstag. Johanna Franziska v. Chantal, Wtm., Ordensf. (+ 1641). — 22. Mittwoch. Timotheus, Mart. (+ 311); Siegfried, Abt — 23. Donnerstag. Philippus Venitius, Ordensm. (+ 1285); Sidonius, Bf. (+ 489). Sonnenaufg. um 5 U. 1 M. Unterg. 7 U. 3 Min., Tageslänge 14 Std. 2 M. — 24. Freitag. Bartholomäus, Apostel (+ 71). — 25. Samstag. Ludwig, König (+ 1270); Patricia, Jgf. —

26. Sonntag. Zephyrin, Papst u. Mart. (+ 219); Victor, Bf. u. Mart. (+ 950). Evang. (Luk. 10, 20—27): Jesus zeigt im Gleichnis vom barmherzigen Samaritaner, wie unsere wahre Nächsten- und Feindesliebe beschaffen sein soll. 27. Montag. Josef von Kalafanz, Ordensstifter (+ 1648); Goban u. Adelar, Bf. und Mart. (+ 755); Gebhard, Bischof (+ 996) ☽ Erstes Viertel um 1 U. 40 M. mgs. 28. Dienstag. Augustinus, Bf. u. Kirchenlehrer (+ 430); Hermes, Mart. (+ 132). 29. Mittwoch. Johannes Enthauptung (+ 31); Sabina, Jgf. u. Mart. (+ 120). — 30. Donnerstag. Rosa v. Lima, Jgf. (1617); Felix, Mart. — 31. Freitag. Raimund Nonnatus, Cardinal (+ 1240). Sonnenaufg. um 5 U. 13 M., Unterg. 6 U. 47 M., Tageslänge 13 St. 34 M.

24. August.

### Der hl. Bartholomäus, Apostel.

Ein einziges Wort des Lobes aus dem Munde der göttlichen Wahrheit überwiegt alle Lobeshymnen der trügerischen Welt. Das sehen wir beim hl. Apostel Bartholomäus, dem Christus schon bei seiner Berufung ein persönliches Lob spendet, wie es aus dem Munde des Gottessohnes wenigen zu teil geworden.

Bartholomäus heißt zu deutsch der Sohn des Tholmai und ist nur der Beiname des Apostels, während sein eigentlicher Name nach der allgemeinen Auslegung der kathol. Schrifterklärer Nathanael d. h. Gottesgabe war. Er war unter den fünf ersten Jüngern des Herrn; seine Berufung erzählt uns der hl. Evangelist Johannes folgendermaßen:

„Philippus fand den Nathanael und

sprach zu ihm: „Den, von welchem Moses und die Propheten geschrieben haben, haben wir gefunden, Jesum, den Sohn des Joseph von Nazareth.“ Und Nathanael sagte zu ihm: „Kann denn von Nazareth etwas Gutes kommen?“ Philippus sagt zu ihm: „Komm und siehe!“ Als nun Jesus den Nathanael kommen sah, sagte er von ihm: „Seht, das ist nun einmal ein wahrer Israelite, in dem kein Falsch ist!“ Nathanael sagte zu ihm: „Woher kennst Du mich?“ Jesus antwortete und sprach zu ihm: „Ehe Philippus Dich rief, als Du unter dem Feigenbaum sahest, sah ich Dich.“ Nathanael entgegnete ihm und sprach: „Meister, Du bist der Sohn Gottes, Du bist der König Israels.“ Jesus antwortete ihm und sprach: „Weil ich Dir gesagt, daß ich Dich unter dem Feigenbaume gesehen, glaubst Du; Du wirst noch größeres als dies sehen. Wahrlich, wahrlich ich sage Euch: Ihr werdet den Himmel offen und die Engel Gottes auf- und niedersteigen sehen über den Menschensohn.“

Nathanael oder Bartholomäus war aus Cana in Galiläa und war zweifelsohne bei der Hochzeit zu Cana zugegen. Nach einer alten Legende soll Nathanael sogar jener Bräutigam gewesen sein, bei dessen Hochzeit Jesus sein erstes Wunder gewirkt. Die hl. Schrift berichtet uns weiter nichts vom Apostel Bartholomäus, außer daß sein Name mehrmals im Verzeichnis der Apostel genannt wird. Nur der hl. Johannes nennt Nathanael unter jenen Aposteln, die am See Genesareth einer besonderen Erscheinung Christi nach dessen Auferstehung gewürdigt wurden. Ueber die weiteren Schicksale des hl. Apostels Bartholomäus erzählen die ältesten Kirchenschriftsteller, daß er das Evangelium in vielen Ländern verbreitet habe und bis nach Arabien gekommen sei. Hier fand man ein Jahrhundert nach dem Tode des Apostels das von Bartholomäus verbreitete Evangelium nach Matthäus. Von Arabien wandte sich Bartholomäus nach Phrygien, wo er mit dem Apostel Philippus nochmals zusammengetroffen sei, kam dann nach Armenien, wo er den König Polybius, dessen Gemahlin und viel Volk zum Glauben an Christus bekehrte. Dies erregte den Grimm des heidnisch gebliebenen Bruders des Königs; er ließ den Apostel auf die furchtbarste Weise quälen. Nachdem man ihm die Haut vom Kopfe gezogen und ihn geschunden hatte, wurde er enthauptet. Sein heiliger Leib soll nach verschiedenen Schicksalen in Rom auf der Tiberinsel in der dem Apostel geweihten Kirche im Jahre 983 beigelegt worden sein.

Der hl. Bartholomäus leuchtet durch seinen beherzten und lautereren Charakter hervor, den Christus selbst an ihm rühmte. Zugleich war er von den Aposteln der erste, der Christum als den Sohn Gottes erkannte und mit den Worten bekannte: „Du bist der Sohn Gottes, der König Israels.“ Von ihm erzählt auch die Legende, daß er den Kampf gegen den bösen Geist nicht scheute und viele Teufel austrieb, so daß man wohl auf ihn besonders beziehen kann, was die Jünger voll Freude

Jesu berichteten, als sie von ihrer ersten Aussendung zurückkehrten: „Herr, sogar die bösen Geister gehorchen uns in Deinem Namen!“ Durch seinen entschiedenen Glaubensmut, womit er sich für Christus die Haut vom Kopfe abziehen läßt, ist Sankt Bartholomäus ein beschämendes Beispiel für die Glaubenschwäche unserer Tage.

## Das geistliche A B C des hl. Bonaventura.

(Fortsetzung.)

P.

### Primo semper quaere!

Frage immer zuerst!

Bei jedem Deiner Werke frage vorerst, ob es Gott gefalle oder mißfalle. Tue weder aus Furcht noch aus Liebe etwas wider Dein Gewissen; in zweifelhaften Fällen nimm Deine Zuflucht zum Katechismus und zum Gehorsam gegen Deine Seelenführer. Frage bei allem, was Du tust und unternimmst, ob Du damit Gott gefällst. — Tust Du etwas ohne Gottes Wohlgefallen, so ist es wertlos für die Ewigkeit, und wird Dir weder Nutzen noch Freude gewähren. Bei allem was Du tust und unternimmst, halte Deinen Blick auf Gott gerichtet, er allein sei Dein Ziel, er allein die Richtschnur Deines Lebens, Deines Verhaltens. Wolltest Du etwas tun, was Dein Gewissen beunruhigt, so lasse davon ab, es ist nichts Gutes, kann nicht gut sein! Weißt Du aber keinen Rat, wo das rechte, das richtige gesucht und gefunden werden müsse, o dann rufe zu Gott um Erleuchtung, oder bitte würde Männer, fromme Priester, oder in Religion und Tugend wohl unterrichtete Personen, daß sie Dich unterweisen und führen. Immer wieder lenkt der hl. Bonaventura unser Denken auf die Wurzel aller Tugend, auf die Demut hin; traue Dir selbst nicht zu viel zu. Weißt Du, was die hl. Theresia sagte, wenn sie sich bei einer kleinen menschlichen Schwachheit antraf? „Ei sieh doch, schon wieder ein Pflänzchen aus Deinem Garten, Theresia!“ „Schon wieder eines Deiner Unkräutlein!“ Bei allem Guten aber, das sie vollbrachte, und dessen Dasein sie nicht abzuweisen vermochte, gab sie Gott die Ehre; ihm allein, der in ihr und durch sie gewirkt hatte.

Beim Gehorsam riskieren wir nichts; wir müssen nur unsere Eigenliebe besiegen; die Verantwortung bleibt dem der befiehlt, das Verdienst des Gehorsams hingegen wird keineswegs geschmälert, wenn dieses oder jenes auch nicht gelingt. Also sei es Dir lieber zu gehorchen als zu befehlen, lieber zu schweigen als zu reden.

Ein großer Weiser hat gesagt: „Er hätte nie bereuen müssen, daß er zu wenig, aber oft, daß er zu viel gesprochen habe.“

Wie schnell ist auch ein schlimmes Wort gesagt, wie bald die Liebe verletzt, die Ehre des Nächsten gefährdet und wer gibt sie ihm wieder? Wird Dir die Wahl schwer, lieber Leser, zwischen Befehlen und Gehorchen, zwischen Sprechen und Schweigen, zwischen Belehren und Belehrt werden? Ich denke nicht! Halte nur das eine fest: „Gefalle

oder mißfalle ich meinen Herrn und Gott?  
und handle auch danach.

(Fortsetzung folgt.)

## Maria, Helferin der Christen.

Stern, du wundergroßer, schöner,  
Der in allen Nächten leuchtet,  
Der in allen Ewigkeiten  
Wie von Wolken ist umseuchet,  
Der im Sturme, der im Kampfe  
Treu voran den Herzen fliehet,  
Meereschwamm und Gisch und Klippen,  
Wilde Wüstenei'n besieget;  
Der hinaus in alle Fernen  
Mächtig seine Strahlen sendet,  
Alle frommen Herzen stärket,  
Alle Bosheit stürzt und blendet,  
Dessen Glanz die Himmelschöre  
Selber ahnend nur erfassen,  
Dessen Licht des Abgrunds Geister  
Tödlich fürchten, tödlich hassen:  
Stern, du heller, großer, schöner,  
Dem so große Macht gegeben,  
Leuchte freundlich meinem Pfade,  
Leuchte freundlich meinem Leben!  
Meine Wünsche, meine Sorgen,  
Ach, mit deinen starken Händen  
Kannst du sie, die armen, kleinen,  
Müheles zum Besten wenden.  
Meines Herzens Not und Sehnen  
Wolle lenken, schlichten, richten  
Und zu den bescheid'nen Zielen  
Mir die Dornenwege lichten.  
Meines Lebens kleine Blüten  
Stell' anheim ich deinem Walten,  
Wolle sie zu meinem Heile  
Freundlich segnen und erhalten.  
Dir empfehl' ich Leib und Seele,  
Dir in deine mächt'gen Hände,  
O, ich weiß, du wirst geleiten  
Meinen Fuß zum guten Ende.  
Durch der Buße lautres Feuer,  
Durch der Reue heilend Grämen  
Werde ich, die Welt bestegend,  
Meine Wege aufwärts nehmen  
Und im hellen Sonnenglanze  
Deiner ew'gen Sternentrone  
Soll mein brechend Herz einst fliegen  
Jubelnd auf zu Gottes Throne!

## Rechtstunde.

### Gesellschaften mit beschränkter Haftung.

Durch das mit 16. Juni 1906 in Kraft getretene neue Gesetz über Gesellschaften mit beschränkter Haftung ist eine neue gesetzliche Form des Gesellschaftsvertrages zum Betriebe gewerblicher und industrieller Unternehmungen — ausgenommen sind Versicherungsgeschäfte und politische Vereine — geschaffen worden. Der leitende Grundsatz bei der Gesellschaft mit beschränkter Haftung ist, daß die Haftung der Gesellschaft auf das Gesellschaftskapital beschränkt bleibt; nur in einigen Fällen wird eine über den Betrag der Stamm-Einlage hinausreichende persönliche Haftung der Gesellschafter bestimmt. Den Grundstock des Gesellschaftsvermögens bildet das bei Gründung der Gesellschaft zwischen den Gesellschaftern vereinbarte Stammkapital, welches sich aus den Stammeinlagen der Gesellschafter zusammensetzt. Das Stammkapital muß mindestens 20.000 M betragen, die Stammeinlage mindestens 500 K. Die Stammeinlagen können verschieden sein; doch darf ein

Gesellschafter bei der Errichtung der Gesellschaft nur eine Stammeinlage übernehmen. Stammkapital und Stammeinlage müssen in Kronenwährung ausgedrückt sein.

Es ist gesetzlich nicht vorgeschrieben, daß bei Gründung der Gesellschaft das gesamte vereinbarte Stammkapital bezw. die Stammeinlagen voll eingezahlt sein müssen. Nur ein Viertel der Stammeinlage, mindestens aber 200 K müssen voll auf jede übernommene Stammeinlage eingezahlt sein. Dagegen sollen Vermögens-Gegenstände, die auf Rechnung der Stammeinlage gestellt werden, auch tatsächlich eingebracht sein.

Die Einforderung weiterer Beträge von den Gesellschaftern über die übernommenen Stammeinlagen bleibt dem Beschlusse der Generalversammlung vorbehalten.

(Fortsetzung folgt.)

## Zeitgeschichten.

— **Ganz gemütlich.** Ein heiteres Stückchen passierte kürzlich, wie die „Augsb. Postztg.“ meldet, auf der Wörishosener Lokalbahn. Fuhr da vom Bahnhofe in Türkheim die „Elektrische“ fahrplanmäßig ab gegen Wörishofen. Inmitten des kleinen Waldes, zirka 15 Minuten vom Bahnhofe Türkheim entfernt, wurde plötzlich Halt gemacht. Alles drängte an die Fenster, um die Ursache der plötzlichen Stockung zu erfahren. Es wahrte auch nicht lange, bis man die Ursache der Verzögerung erfuhr. In vollem Trabe und leuchtend kam der Kondukteur dem Zuge nachgelassen; man hatte auf der Station Türkheim vergessen, ihn mitzunehmen. Unter großer Heiterkeit des mitfahrenden Publikums wurde der Vermißte empfangen und nun ging's in gemütlichem Tempo Wörishofen zu.

— **Flitterwochen in der Kohlengrube.** Reiche Leute kommen mitunter auf recht sonderbare Ideen. Wohl den eigenartigsten Aufenthaltort für ihre Flitterwochen wählten sich Mr. und Mrs. Mel Spence aus Wilkesbarre in Pennsylvanien. Die jungen Eheleute begaben sich sofort nach der Hochzeit auf den Grund einer der vielen Kohlenminen, 1000 Fuß unter der Erdoberfläche, um dort ihre Flitterwochen zu verleben. Uebrigens hatten die beiden, trotz des sonderbaren Orts, alle Bequemlichkeit, die man sich nur denken kann, denn die Direktoren der Gesellschaft, von der Spence viele Aktien im Besitz hat, beeilten sich, dort unten einige „Zimmer“ einzurichten. So hatte das junge Paar ein Wohnzimmer, ein Schlafzimmer, ein Speisezimmer und eine Küche und in allen Räumen verbreitete elektrisches Licht Tageshelle.

— **153.000 Liter Wein im Bach.** Einen Weinbach wird es dieser Tage in Neustadt a. d. H. geben. Der in dem vor etwa 10 Wochen stattgehabten Weinprozeß gegen den Weinhändler Emil Koppel von Neustadt a. H. beschlagnahmte und eingezogene Wein wird jetzt, nachdem alle Versuche, ihn zu Brennererzwecken freigegeben zu lassen, vergeblich waren, in den Speiererbach geschüttet. Drei volle Tage wird dieser Akt der Justiz in Anspruch nehmen, zur Entleerung der Fässer soll eine elektrische Pumpe verwendet

werden. Es sind nicht weniger als 153.000 Liter. Der Wein war nicht durch Chemikalien gefälscht, sondern nur mittels Zuckersirup gestreckt und überstreckt worden.

— **Das naive Dienstmädchen.** Eine Herrschaft in Stromberg bekam vor einigen Tagen ein neues Dienstmädchen vom Hunsrück. Nach dem Mittagessen setzte sich die Frau des Hauses zur Ruhe; als sie erwachte, saß das Dienstmädchen neben ihr, um ebenfalls sein Schläfchen zu machen. Die Hausfrau rief: „Ei, Gustel, Sie schlafen ja!“ Die Antwort lautete: „Ei, du schläfst ja auch!“ Dann ging Gustel an die Arbeit.

— **Eine vieldentige Ehrung.** Große Heiterkeit entfesselte in Hagen i. W. in einer der letzten Stadtverordnetenitzungen ein Punkt der Tagesordnung, betreffend die Benennung neuer Straßen. Der zweite Bürgermeister wies darauf hin, daß die Aerzte sich geehrt fühlen würden, daß drei in Althagen gelegene Straßen die Namen der weltberühmten Aerzte bezw. Professoren Koch, Behring und Röntgen erhalten möchten. Stadtverordneter Buschhaus wies unter stürmischer Heiterkeit darauf hin, daß alle drei Straßen Zugangsstraßen zum Friedhof in Althagen bildeten, er bezweifle, daß die Mediziner sich dadurch besonders geschmeichelt fühlen würden.

— **Ein Blitzschlag während des Tanzfestes.** Kürzlich schlug der Blitz in einem Ballsaal zu Welsford in Kanada ein. Es befand sich eben eine Tanzgesellschaft in dem Etablissement, als der Blitz durch die elektrische Leitung in den Ballsaal fuhr. Ein junges Mädchen, das gerade eine elektrische Glocke läutete, wurde auf der Stelle getötet, während zwanzig andere Personen betäubt und schwer verletzt zu Boden fielen. Die Wirkung des Blitzes war so gewaltig, daß der ganze Bau erzitterte. Es entstand eine wilde Panik und die Gesellschaft eilte entsetzt den Ausgängen zu. Sie stießen, traten sich gegenseitig und rangen miteinander, um möglichst schnell die freie Luft zu erreichen. Bei dieser Panik wurden über hundert Personen erheblich verwundet.

### Schade um die Müze.

Bei Paris fiel ein Knabe, der auf einem schwach überfrorenen Weiher Schlittschuh lief, ins Wasser, da die dünne Eisdecke unter seinen Füßen brach. Ein beherzter Mann sprang ihm nach, tauchte unter und suchte den Knaben unter der Eisdecke, fand ihn, brachte ihn glücklich an das Ufer und übergab ihn seinem Vater, der den sich auf dem Eise tummelnden Knaben zugesehen hatte. Statt nun dem Lebensretter seines Sohnes Dank zu sagen, fing der reiche Herr darüber zu lamentieren an, daß die Müze seines Sohnes unter dem Eise geblieben und ersuchte den edlen Menschenfreund, der seinen Sohn vom Tode errettet, nun noch so gefällig zu sein, die verlorene Müze aus dem Wasser, unter dem Eise, zu holen!

Der Adler blickt kühn  
In's Sonnenlicht hinein  
Und du in Gottes Glanz,  
Wenn deine Augen rein.

### Der Kaiser und das Mütterchen.

Im Jahre 1891 war ein altes Mütterchen, Maria Fuchs aus Knittelfeld, nach Wien gekommen. Sie stand, kaum fähig sich auf den Füßen zu erhalten, im Begriffe, die Stiege zum Audienzsaale in die kaiserliche Burg zu ersteigen. Eben traf der Kaiser von Schönbrunn kommend in der Burg ein und bemerkte das Mütterchen, die auf jeder Stufe anhielt, um Atem zu schöpfen. Er sprach die alte Frau in freundlichem Tone an, indem er sie ermunterte, ihm ihren Wunsch sogleich mitzuteilen, er werde schon dafür sorgen, daß er auch in Erfüllung gehe, wenn es irgend möglich sei. Das Mütterchen sagte nun, daß sie gekommen sei, um ihren in der Armee dienenden Sohn loszubitte, der die einzige Stütze ihres Alters sei. Sie hoffte, daß sie die weite Reise nicht umsonst gemacht habe. Kaiser Franz Josef hieß, freundlich lächelnd, die alte Frau warten, nahm ihr das Gesuch ab und ging hinauf. Einige Stunden später trat ein junger Soldat zu dem bange harrenden Mütterchen, schlug seine Arme um ihren Hals und sagte in fröhlichem Tone: „So, Mutter, da bin ich jetzt. Wenn's dir recht ist, können wir gleich gehen. Der Kaiser hat mich geschickt, damit du die Botschaft sicher bekommst!“

### Das unversehrte Klostergebäude.

Der „Sendbote“ erzählt über das Erdbeben in San Francisco und bringt folgende Tatsache zur Mitteilung: Das Klostergebäude steht wie ein Wächter inmitten der Ruinen der stolzen Geschäftshäuser und den palastähnlichen Wohnungen. Das Kloster befindet sich Nr. 925 Franklin-Straße. Zweiundzwanzig Schwestern vom heiligsten Herzen unter Leitung der Mutter Oberin German widmen sich hier der Erziehung junger Damen. Als die Leute in wildester Hast während des Erdbebens aus ihren Wohnungen stürzten, um ihr Leben zu retten, begaben sich die Klosterfrauen in ihre Kapelle und bestürmten den Himmel um Abwendung der drohenden Gefahr. Die Anrufung der Vitanei zum göttlichen Herzen Jesu mit unerschütterlichem Gottvertrauen von den frommen Schwestern wiederholt, vermengten sich mit den Aufrufen von Frauen und Kindern auf den Straßen des Klosters. — Die Flammen schlugen mächtig über das geräumige Kloster und umzingelten dasselbe von allen Seiten. Während der Feuersbrunst blieb das Kloster stundenlang unsichtbar. Alle Zuschauer waren überzeugt, daß das Kloster und die Bewohner unrettbar verloren seien. — Als das Feuer ausgewütet und der Rauch sich verzogen hatte, stellte es sich heraus, daß von allen umliegenden Gebäuden kein einziges verschont geblieben; das Kloster allein stand ganz unversehrt da. Trotz der unerträglichen Hitze blieben selbst die Fenster unberührt und von dem Rauch, der alles rings schwärzte, war an dem Klostergebäude keine Spur zu sehen.

### 's scheane Diandl.

„Mei Diandl is das scheanste g'wiß,“  
So sagt der Sepp zum Hans,  
„Es hat zwa rote Wangerlen  
U Grüaberl drin, a klans.“

„Und meins,“ moant da der Hansl drauf,  
„Is a nit schiach g'wiß,  
U Goscherl hats so rot und frisch,  
Zum Bufferln grad es is.“

„Und meines hat so scheanes Haar  
Wie Flachs in voller Blüah.“

„Und meines singt so hell und klar  
Wie's Lercherl in der Fruah.“



's scheane Diandl.

„Und meines hat so scheane Aug'n  
Wie draus im Wald das Reh.“  
„Und meines is so licht und rein  
Wie frisch gefall'ner Schnee.“

Da lacht der Sepp und sagt dazua:  
„Was nußt denn Dir dö's all's,  
Mei Diandl ist viel scheaner do,  
U Kröpferl hats am Hals.“

Da hat der Hans sich stad verdruckt,  
Hat g'murmelt grad no oans!  
„Mei Diandl is ja schean recht g'wiß,  
Doch Kröpferl hats halt koans.“

Martin Simmer.

### Die Arretierung des Kaplans.

In einer Novembernacht wurde der Kaplan Engels zu einer schwerkranken Frau gerufen, deren Wohnung eine Meile von der Stadt entfernt war. Er ging mit dem Ministranten. Der Sturm peitschte ihnen Schnee, Regen und Hagel ins Gesicht und der Weg war aufgeweicht. Völlig durchnäßt erreichten sie ihr Ziel, eine elende Hütte, in welcher Ziegelknechte wohnten. Die kranke Frau lag ohne Decken auf dem Boden und hatte nur etwas Stroh unter sich. Ihr Mann und die alte Mutter, die neben ihr auf dem Boden hockten, waren notdürftig mit Lumpen bedeckt. Der Kaplan spendete die hl. Sakramente.

Nach der heiligen Handlung sah er sich in dem menschenunwürdigen Wohnraume um und sprach mit Tränen in den Augen: „O Gott, wie schrecklich!“ Er leerte seine Taschen und gab den Armen all das Geld, das er bei sich trug mit den Worten: „Bald soll euch geholfen werden!“ Durch das Toben der Elemente kämpften sie sich nach Mühlheim zurück. — Um 2 Uhr nachts sah der Nachtwächter eine verdächtige Gestalt schnell die Straße herumkommen und dem Ausgange der Stadt zueilten. Auf dem Rücken trug er einen Korb und leuchtend lief er davon. Der Nachtwächter erblickte in dem Manne einen Dieb und rannte ihm nach. Er zog die blanke Waffe und rief: „Halt, Sie sind arretiert!“ Ein zweiter Wächter war erschienen und ehe der Arrestant etwas erwidern konnte, leuchtete ihm ein Polizist ins Gesicht. Aber da prallte er zurück. Das war der Kaplan Engels! „Lassen Sie mich meines Weges ziehen und meine Pflicht tun.“ Der Wächter erbot sich, einen Mann zu besorgen, der das Bett und die andern Sachen, welche der Kaplan trug, in die Hütte der armen Familie zu tragen. Er lehnte aber dankend ab und führte sein Liebeswerk selbst aus. Um 6 Uhr früh aber stand der Kaplan wieder am Altare und diente Gott.

### Kaiser Ferdinand I.

Er war den 10. März 1503 zu Alcalá in Spanien geboren und ein Sohn Philipp's I. von Spanien, wurde 1526 König von Böhmen und Ungarn, und 1531 zum deutschen König erwählt und zu Aachen gekrönt. Im Jahre 1556 folgte er seinem Bruder Karl V. als römischer Kaiser in der Regierung des deutschen Reiches. Als solcher suchte er den Frieden herzustellen, die Protestanten durch Güte zur Kirche zurückzuführen und die katholische Religion zu fördern, zu welchem Zwecke er schon früher durch Petrus Kanisius ein Religionsbuch hatte verfassen lassen. Er starb zu Wien, und sein Sohn Max II. folgte ihm als Kaiser auf dem Throne.

### Tanz.

In einem Dorfe Deutschlands hatte der reichste Bauer des Ortes Hochzeit gehalten

und da wurde tüchtig getanzt. Längst war Mitternacht vorüber und noch immer wollte der Tanz kein Ende nehmen. Frische Morgenluft wehte bereits den nach Hause Eilenden entgegen. Allein nach einer solch vergnügten Nacht wurde dies nicht beklagt. Doch wenige Tage nachher war große Angst in einem Hause eingelehrt. Zur einzigen Tochter eines reichen Bauern wurde in früher Morgenstunde der Priester gerufen, zu tun, was bei Sterbenden seine Pflicht. Das unglückliche Mädchen hatte sich durch jene kalte Morgenluft eine heftige Lungenentzündung zugezogen — welchen Schaden sie in jener Nacht an ihrer Seele gelitten, wissen wir nicht — Gott weiß es. Lange Zeit schwebte sie zwischen Leben und Tod, manche fromme Gebete wur-

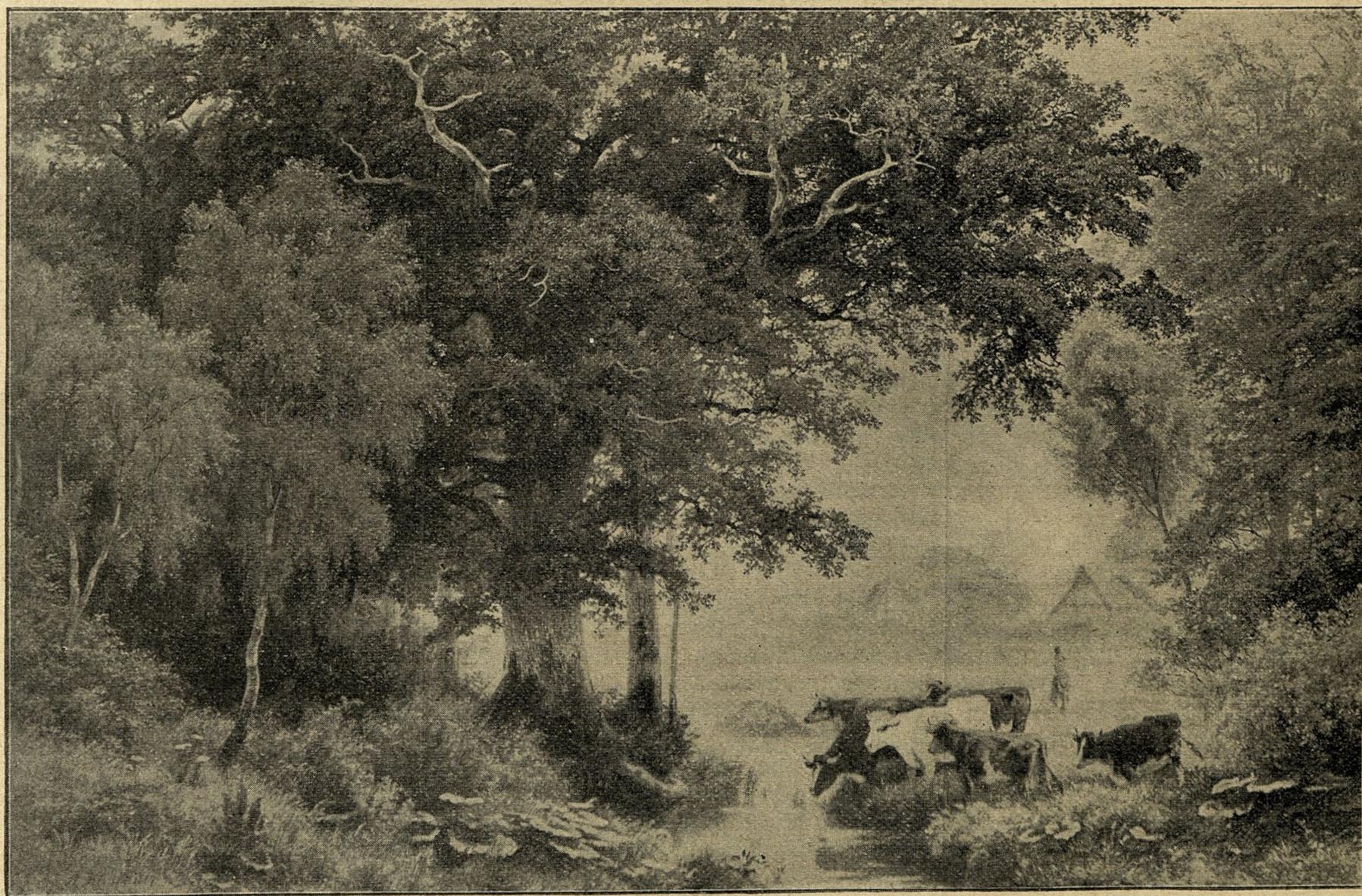
nicht, was für eine Krankheit das Mädchen befallen. Hände und Füße und der ganze Leib waren schrecklich angeschwollen. Jeder Tag brachte neue, heftige Schmerzen. Der Priester kam wieder und reichte ihr die hl. Sakramente und nach achtzehnstündigem Todeskampfe war das einst vor Gesundheit strotzende junge Mädchen eine Leiche.

### Sommerabend.

Das sind die stillen Stunden,  
Wo durch die Fluren geht  
Der Herr, wo durch die Wipfel  
Der Friede Gottes weht.

Das sind die stillen Stunden,  
Wo durch die Seele geht

Ohne Wissen des Generals lud der Bischof auch die hochbetagte Mutter Sports zur Tafel, wobei er den Wunsch äußerte, sie möchte sich als eine Dame von hohem Adel kleiden. Widerstrebend kam die alte Frau dem bischöflichen Wunsche nach: aber der hohe Sohn wollte die adelige Dame nicht kennen. „Das ist nicht meine Mutter, denn meine wirkliche Mutter ist eine schlichte Frau und keine Modedame.“ Die alte Frau legte den lästigen Schmuck ab und erschien in ihrer einfachen Tracht. Kaum hatte sie der General erblickt, sprang er auf und eilte auf sie zu mit den Worten: „Ja, das ist mein liebes Mütterchen!“



Sommerabend.

den für sie in der Gemeinde verrichtet. Endlich siegte doch die junge Lebenskraft, allmählich kam sie wieder zu Kräften und konnte wieder ihren Pflichten nachgehen. Nach einer Zeit war die Sorge ums Leben wieder vergessen. Als der Frühling wieder kam, kam wieder eine Einladung zur Hochzeit. Das Mädchen war tagsüber auf dem Felde und als sie abends die Ballschuhe anziehen wollte, waren die Füße sehr angelaufen. Aber auf den Ball wollte sie doch gehen. Sie stellte die Füße in einen Kübel kalten Wassers, bis dieselben normal geworden und dann ging ins nächste Dorf zum Ball. Nicht lange darauf und das tanzlustige Mädchen lag wieder auf dem Krankenbette. Die herbeigerufenen Aerzte kannten sich nicht aus und wußten

In tiefem Andachtssehnen  
Ein schweigendes Gebet.

Franz Abl.

### Graf Sport,

k. k. General der Kavallerie, war der Sohn eines schlichten Landmannes von Delbrück in Westfalen und hatte sich lediglich durch seine Tapferkeit vom gemeinen Soldaten zu einem so hohen militärischen Posten emporgeschwungen. In gerechter Anerkennung erhob ihn Kaiser Ferdinand III. zum Reichsgrafen. Sport blieb trotz des Ruhmes, der Würde und Ehre, Orden und Titel anspruchslos und demütig. Als er einst zu Lebzeiten seiner Mutter in die Heimat kam, wurde er vom Bischofe von Paderborn festlich bewirtet.

### Das versteckte Leintuch.

Ein Vater wurde von seinem Sohne und seiner Schwiegertochter so schlecht behandelt und in seiner Kränklichkeit so vernachlässigt, daß er es nicht länger in dem Hause, worin er so lange gelebt und gearbeitet hatte, aushalten konnte und selbst verlangte, ins Armenspital des Dorfes gebracht zu werden, was auch geschah. Beim Abschiede, wobei des alten Mannes Augen naß geworden, die seines Sohnes aber trocken geblieben waren, bat er noch, man möchte ihm zwei Leintücher ins Spital nachbringen. Der junge Bauer gab sie seinem Söhnlein, um sie ins Spital zum Großvater zu tragen. Zufällig sah er dem Kleinen nach und bemerkte, wie derselbe eines der Leintücher unter dem Holzstoße

versteckte. Sogleich rief er den Knaben zurück und stellte ihn darüber zur Rede. Ohne die mindeste Verlegenheit, als wenn es ganz so in Ordnung gewesen wäre, antwortete dieser: „Das eine Leintuch habe ich für Dich versteckt, damit ich einst, wenn Du ins Spital gehst, kein gutes zu geben brauche.“ Der Bauer erblickte und sein erster Gang war ins Spital, um den Vater wieder nach Hause zu bringen, wo dieser sich von jetzt ab einer besseren Behandlung zu erfreuen hatte.

## Aus verschiedenen Ländern.

### Kirchliches.

Eine Enzyklika hat Papst Pius X. an die italienischen Bischöfe gerichtet, worin er die Uebelstände in der Disziplin des Klerus beklagt und strenge Weisungen zu deren Behebung gibt. Der Papst erklärt namentlich bezüglich des Predigtamtes: Sobald der Bischof findet, daß ein Geistlicher mehr bestrbt ist für die eigenen Interessen als für die Jesu Christi und mehr besorgt ist um weltlichen Beifall als um das Heil der Seelen, soll er ernstlich zurechtgewiesen werden und wenn dies nichts nützt, soll er unerbittlich von seinem Amte (als Prediger) entfernt werden.

Zum marianischen Kongress in Sion (Schweiz) vom 17. bis 21. August sind Teilnehmer aus aller Herren Länder, sowie zahlreiche Prozessionen aus der Schweiz und Süddeutschland gekommen.

**Katholikentag in Eger.** Die beleidigende und ungerechte Verweigerung der städtischen Sängerkapelle in Eger zur Abhaltung der Hauptversammlung des Katholikentages dürfte für viele Katholiken Deutschböhmens der Anlaß sein, erst recht zahlreich zum Katholikentag in Eger sich einzufinden. Lohnt es sich doch schon, die hinreißenden Redner wie Graf Galen, P. Boißl, Nikola Rade, Abg. List, Arbeiterführer Spalovek, Univ.-Prof. Dr. Hilgenreiner usw. zu hören. Auch aus Bayern werden viele kath. Vereine vertreten sein. Desgleichen werden die meisten kath. Vereine von Nordböhmen Vertretungen schicken. In Westböhmen sollte aber womöglich kein Ort sein, der nicht Teilnehmer des Katholikentages in Eger stellen würde. Als Eingangstor des kath. Christentums in Westböhmen eignet sich Eger umso mehr als Ort der Zusammenkunft treuer Katholiken Westböhmens in der Jetztzeit, wo sich die Feinde der Kirche zum großen Kampfe gegen die kath. Religion rüsten. Man hofft auf 2000—3000 Teilnehmer des Katholikentages. Gott segne denselben und gebe ihm reichen Erfolg!

**Der 3. slovenische Katholikentag in Laibach** vom 26. bis 28. August soll insbes. im Zeichen der christlichen Sozialreform stehen und diesbezügliche praktische Beschlüsse fassen.

Ein katholischer Frauenbund sollte recht bald in Deutschböhmen entstehen. Die kath. Vereine des Friedländer Bezirkes und von Reichenberg haben bereits den Anfang zu einer solchen kath. Frauenorganisation gemacht. Am 9. September l. J. (Maria Namen) soll in Georgswalde eine größere kath. Frauenversammlung stattfinden,

zu der ein auswärtiger Redner erscheinen wird. Auch die kath. Frauenvereine Nordböhmens sind eingeladen zu dieser Frauenversammlung, die man passend mit einer Wallfahrt nach Filippzdorf verbinden kann, stattliche Vertretungen zu entsenden.

### Oesterreich-Ungarn.

Die Reichsratsferien währen noch bis 18. September, der Wahlreformausschuß will sich aber schon am 12. Sept. versammeln, damit das Kabinett Beck die bedeutungsvolle Wahlrechtsvorlage doch möglichst bald unter Dach bringe. Diesmal können sich die 425 Abgeordneten ihre Ferien um so gemüthlicher machen, weil die Taggelder (20 K) fortgehen, indem die Reichsratsberatungen im Juli nicht geschlossen, sondern bloß unterbrochen wurden. Rechnet man pro Mann 900 K für diese Wochen, so ergibt sich das nette Steuersümmchen von 382.000 K. Nach den Ferien kommt im Herrenhause die von den Abgeordneten nochmals etwas umgeänderte Vorlage für die Versicherung der Privatbeamten zur endgiltigen Debatte, ebenso die Gemeindereform. — Die 453 ungarischen Abgeordneten weilen seit dem 30. Juli bis auch 10. Oktober auf Ferien; zum Aerger der Preßburger hatten sie trotz der Befürwortung Kossuths die Beschlußfassung über Errichtung einer elektrischen Bahn Wien-Preßburg wegen nichtiger antiösterreichischer Vorwände vertagt; überhaupt hat die Koalition, wie auch zwei Wahlmißerfolge in Pest und Arad zeigten, ihre Flitterwochen vorbei, indem sich unter dem Abg. Götvös eine noch radikalere 1848er Partei bilden will. Die Quote wurde vom Kaiser am 30. Juli in der bisherigen Weise festgesetzt.

**Kaiserreisen.** Obschon der Kaiser Franz Josef am 18. August bereits seinen 77. Geburtstag begeht, hat er doch noch für den heurigen Spätsommer sich recht belangreiche Reisen vorgenommen. Am 30. August soll die Ankunft in Teschen zu den schlesischen Manövern erfolgen, woselbst 70.000 Mann Militär versammelt werden. Vom 11. bis 17. Sept. will er militärisch wichtigen See-Manövern bei Lissa anwohnen und dabei Pola, Ragusa, Sebenico, Trebinje und andere Orte Dalmatiens und der Okkupationsländer besuchen. Gegen Ende Oktober will er mit großem Hofstaate auf 14 Tage nach Prag kommen und von dort aus auch eine deutsch-böhmische Stadt, wahrscheinlich Tepliz, besuchen.

**Verschiedenes.** Am 9. August wurde in Jschl die Kaisertochter Erzherzogin Marie Valerie und deren Gemahl Franz Salvator mit einer Prinzessin (das 9. Kind) beglückt; dieselbe wurde am Sonntag, den 12. d. in Gegenwart des Kaisers getauft. Beispielsvoll läßt die fromme kaiserliche Mutter ihre Kinder nicht viele Tage ungetauft; ihre Familie zählt nun 4 Prinzen und 5 Prinzessinnen. — In Wien wurde am 10. d. nachm. am Stefansplatz der Generalintendant des Kriegsministeriums Joh. Fuchs von einem herabstürzenden Balken eines Baugerüstes beim Hotel Royal erschlagen. — In Bzdorf (Ostböhmen) brannte am 7. d. die Kirche in-

folge eines Blitzschlages nieder. — Am 20. August wird die Böhmbahn (Linz-Selztal) eröffnet. — Neuerdings kamen in den Alpen wieder viele Touristenabstürze vor. — Um die Hopfenernte Böhmens ist es heuer wieder gut bestellt. — Ungarns Getreideernte ist beendet und lieferte ein vorzügliches Ergebnis. Sehr gut steht es um die Apfelf- und Pflaumenernte Böhmens.

### Deutschland.

**König Eduard** von England stattete endlich auf der Reise von London nach Marienbad am 15. und 16. August dem deutschen Kaiser auf Schloß Friedrichshof bei Cronberg einen Besuch ab; der Zusammenkunft wird eine hohe politische Bedeutung beigemessen.

Zur endlichen Taufe des Enkelkinds des Kaisers, des ersten Söhnleins des Kronprinzen, bestellte der Kaiser viele hohe Paten und Patinnen, u. a. lud er ein die Herrscher von Oesterreich-Ungarn, Rußland, England, Italien zc.

**Skandale in der Kolonialverwaltung.** Mit seiner Kolonialpolitik in Afrika hat Deutschland durch seine ungeeigneten, schroffen, preußischen Beamten ohnehin kein Glück, sie ist schrecklich kostspielig und der Hottentottenaufstand noch nicht zu Ende. Nun soll auch noch ein großer Millionenbetrug bei den Lieferungsartikeln ziemlich sichergestellt sein. Major Fischer vom Kolonialamte ist verhaftet und wird beschuldigt, der Firma Tippelskirch alle Aufträge — es handelt sich um viele Millionen — zugeschanzt zu haben, teurer, als es bei anderen Firmen der Fall gewesen wäre; er aber soll 100.000 Mark in Form eines „Darlehens“ erhalten haben. Diese Angabe machte seine von ihm getrennt lebende Frau. Die Firma bestreitet es. Dazu kommt, daß u. a. auch der Landwirtschaftsminister Bobbielski bzw dessen Gemahlin mit einer hohen Summe Teilhaber in obiger Firma ist, der man nachsagt, daß sie auch vorzeitig über Uniformänderungen zc. im Heere unterrichtet war und sich mit der Abstoßung alter und der Anschaffung neuer Stoffe zum Nachteil anderer Firmen danach richten konnte. Auch soll man der Firma Woermann für den Truppentransport um 7% höhere Tarife zuerkannt haben, wie der Zentrumsabgeordnete Erzberger behauptet.

### Spanien.

Ein schreckliches Schiffsunglück hat sich am 5. August an der spanischen Küste ereignet. Das aus Genua mit mehr als 700 Mann abgedampfte Auswandererschiff „Syrio“ fuhr bei Kap Palos nächst Genua auf eine Klippe und sank; 520 Personen sind gerettet, 270 werden noch vermißt.

### Italien.

In der Mailänder Ausstellung gab es letzter Tage viel Ungemach; erst brach in der Kunstabteilung ein Brand aus, der von Anarchisten gelegt sein soll und die ungarische und italienische Abteilung betraf; dann wieder hat ein schweres Ungewitter durch orkanartige Stürme viele Pavillone der Ausstellung zerstört.

**Balkanstaaten.**

**Der serbische Zollkonflikt mit Oesterreich-Ungarn** hat sich neuerlich verschärft. Man hat unsere Monarchie geradezu beleidigt. Ministerpräsident Pasic und die Königsmörder, gegen die aber der Unwille wächst und beim Strecken des Absatzes an Vieh und Getreide noch schärfer werden dürfte, hat sich von der Skupschtina zwar 500.000 Denare bewilligen lassen, um andere Absatzgebiete (Belgien, Frankreich) zu erlangen, aber es wird ihm kaum gelingen. Oesterreich-Ungarn wurden durch widersprechende Urteile bezüglich der Kanonenbestellungen brüskiert; serbische Größen sollen nämlich von der französischen Fabrik Schneider (Creuzot) bestochen sein, damit die österr. Skodawerke (Pilsen) keine Bestellung erhalten; auch wurde indiscret in Belgrad vorzeitig ein Blaubuch über die Zollverhandlungen veröffentlicht.

**Der Sultan erkrankt.** Aus Konstantinopel kamen am 11. d. M. Telegramme widersprechender Art; danach soll der Großsultan (Padiſchah) Abdul Hamid schwer erkrankt, nach anderen operiert worden sein. Er ist 64 Jahre alt und regiert seit 1876. Er hat 11 anerkannte Kinder. Thronfolger soll sein 2 Jahre jüngerer Bruder Prinz Muhammed Reschad Effendi werden, der im Palast streng überwacht wird.

**Rußland.**

Große Meutereien und Bluttage sind nach Auflösung der durch die Sozialisten und Anarchisten verführten und verdorbenen Duma in Sveaborg-Helsingfors (Finnland), in Kronstadt und Reval u. s. w. entstanden, wobei viele schreckliche Morde an Offizieren u. s. w. verübt wurden. Eine Bürgermiliz in Helsingfors, die sog. rote Garde, die aus lauter anarchistischen Elementen bestand, hat das Feuer noch mehr in Brand gesetzt. Jetzt sind alle diese Meutereien und Aufstände wieder niedergeschlagen. Die russische Regierung ruft von neuem 70.000 Kosaken zu den Fahnen und rüstet sich zum energischen Kampfe gegen die blutige Revolution, die schon so viele schreckliche Opfer gekostet hat. Die Revolutionäre fahren fort, durch Bombenwürfe, Meuchelmorde und räuberische Überfälle von Banken und Kassen Schrecken und Unruhe zu verbreiten. Ihnen erstehen aber auch Gegner, die Gleiches mit Gleichem vergelten. Erst kürzlich wurde der jüdische Professor Herzenstein, ein revolutionärer Führer von Gegnern ermordet. — Der neue Ministerpräsident Stolypin hat jetzt ein neues Ministerium gebildet und will die notwendigen Reformen ernst in Angriff nehmen. Jetzt ist auch ein geheimer revolutionärer Verband in der Armee und der Marine entdeckt worden. Selbst Mädchen aus guten Familien haben sich unter die Revolutionshorden verirrt. So hat zum Beispiel in Odessa die Tochter eines hohen Militärs ein Attentat auf den General Kaulbars ausführen wollen. Sie war sogar als vermeintliche Freundin von den Töchtern des Generals eingeladen und bewirtet worden. Da entfiel ihr durch Zufall eine Bombe, die glücklicherweise nicht explodierte, so wurde sie als Revolutionärin

entlarvt. Der ehemalige Dumaabg. Dnitko, der in Kronstadt die Meuterei hatte anrühren helfen, ist gehängt worden. Die erwischten Anheizer sind meistens Juden. In der Gegend von Samara herrschen große Bauernaufstände, wobei die Güter reicher Besitzer ausgeraubt und verbrannt werden. Die Täter sind unerfahrene Bauern, die sich von revolutionären Hekern verführen lassen, die ihnen vormachen, dies müsse dem Zaren zuliebe geschehen. Schließlich werden diese armen Landleute ihre Torheit schrecklich büßen müssen.

**Die Zahl „Sieben“ in Religion, Geschichte, Kunst und Aberglauben.**

Schon im fernen, grauen Altertum hat die Zahl „Sieben“ eine hervorragende Rolle gespielt. Am siebenten Tage ruhte Gott vom Schöpfungswerke aus, und bis heute gelten uns die sieben Wochentage als Zeiteinteilung. Sieben Hausgenossen hatte der Stammvater Noah; die Sündflut wurde sieben Jahre vorher angekündigt. Die Bibel erzählt uns ferner von den 7 fruchtbaren und unfruchtbaren Jahren, welche Joseph von Aegypten dem Könige Pharao vorhersagte, als Deutung eines Traumes von 7 fetten und 7 mageren Rüben, 7 vollen und 7 dünnen Ähren. 7 Stufen führten zu Salomons Thron; die Leuchter im Tempel zu Jerusalem hatten 7 Arme und Jakob diente 7 Jahre um Rachel. 7 Tage weilte Moses auf dem Sinai, 7 Tage aßen die Juden ungesäuertes Brot, 7 Tage währten ihre hohen Feste und 7 Tage die Trauer um die Toten. 7 Bußpsalmen gibt es, 7 Bitten enthält das Vaterunser, 7 Sakramente sekte der Heiland ein und 7 Worte sprach er sterbend am Marterholz. „Siebzimal siebenmal“ sollen wir nach Christi Wort dem Beleidiger vergeben; im siebenfachen Gnadenstrahl kam der heilige Geist zu Pfingsten auf die Apostel herab, und in der Offenbarung des Apostels und Evangelisten Johannes wiederholt sich die Siebenzahl auffällig oft. Wir lesen von 7 Engeln mit Posaunen, von 7 Kerzen, von einem Buch mit 7 Siegeln, von 7 Gemeinden und 7 Hügeln. Den 7 Tod-sünden stehen 7 Tugenden (3 göttliche und 4 Haupttugenden) gegenüber

Neben Rom, das auf 7 Hügeln erbaut war, werden noch Bissabon, Konstantinopel, Königsberg i. Pr., Nürnberg und Bamberg genannt. Theben hatte 7 Tore. Die alte Geschichte erzählt von 7 Weltwundern und spricht von 7 Weisen. Das Mittelalter zählte 7 freie Wissenschaften (Astronomie, Geometrie, Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Musik.) Der Regenbogen hat 7 Farben, die Tonleiter 7 Töne. Das Siebengebirge hat 7 Gipfel, es gibt 7 kanarische und 7 jonische Inseln. Im siebenjährigen Kriege wurden 7 Hauptschlachten geschlagen. Nohe hatte 7 Söhne und 7 Töchter und alljährlich wurden im alten Griechenland 7 Jünglinge und 7 Jungfrauen auf der Insel Kreta dem Minotaurus geopfert. Papst Gregor VII. stiftete 7 Klöster.

Im Märchen finden wir die „Sieben-meilenstiefel“, die „7 Raben“, und die „7 Berge wie 7 Zwerge“ im Schneewittchen.

Altdeutsche Richtstätten wurden durch 7 Bäume kenntlich gemacht; darunter war der Platz für 7 Schöffen, denen 7 Zeugen gegenüberstanden.

Auch der Volksaberglaube beschäftigt sich viel mit der Zahl 7. Fällt z. B. ein Spiegel von der Wand, oder bekommt er einen Sprung, so soll es 7 Jahre Unglück bedeuten. Wer ein Hufeisen findet, soll 7 Jahre Glück haben; Lotterielose und Geldstücke mit der Zahl 7 sollen gleichfalls Glück bringen; auf den 7. eines Monats soll man nicht heiraten, sonst bleibt das Geld aus; Hennen soll man am 7. keine Bruteier unterlegen, weil die Jungen nicht austriechen, und was solcher Dinge mehr sind, die alle nicht anders zu nehmen sind, als es schon der Name „Aberglaube“ andeutet.

Woher die Redensart von der „bösen Sieben“ stammt, mit welchem Titel man allzuschwere Frauen gern kennzeichnet, habe ich bei meinen Studien über die „Sieben“ nicht finden können. E. von Brenner.

— **Dankbarkeit.** An dem Begräbnis eines Kriegsveteranen in einer kleinen Stadt nahm, wie der „Täglichen Rundschau“ geschrieben wird, außer dem Kriegerverein mit seiner Fahne auch das Offizierskorps des Bataillons teil. Der Sarg war mit Kränzen geschmückt und am offenen Grabe wurden die üblichen drei Salven abgegeben. Am Tage nach dem Begräbnis kam die Witwe des Invaliden zum Bataillons-Kommandanten, um sich für die Teilnahme des Offizierskorps am Begräbnis zu bedanken. Der Herr Major wollte ihr einige tröstende Worte sagen, sie wehrte aber ab, indem sie äußerte: „Ach, Herr Major, Sie glauben gar nicht, wie ich mich über alle die Ehren, die meinem Manne zuteil wurden, gefreut habe. Ich kann wohl sagen, der gestrige Tag war der schönste meines ganzen Lebens.“

— **Der gemütliche Alex.** Aus Dessau wird der „Frankf. Ztg.“ folgende amüsante Schurre berichtet: Ein Gastwirt, der selbst seine Geschäftszeit beschränkt und sich selbst eine verkürzte Polizeistunde stellt, dürfte immerhin zu den Seltenheiten gehören. Wir haben hier einen solchen einsichtsvollen Mann; er wünscht die Konzentration des Verkehrs in seinem gastlichen Lokale auf die Zeit vor 10 Uhr abends. Im Anhaltischen Staatsanzeiger motiviert er diese Einrichtung durch folgende, von tiefer Erkenntnis zeugende Bekanntmachung:

- Da mir das lange wartende
- Lichtverbrennende
- Zeitverschwendende
- Geistertötende
- Sinnenverwirrende
- Selbstallestrinkende
- Geldzusehende
- Schuldenmachende
- Nächtlichalleinsitzende

Kneiperleben nicht mehr gefällt, schließe ich wieder um 10 Uhr; bis dahin flotte Bedienung.

Der gemütliche Alex,  
Leopoldstraße 35.

## Missionswesen.

### Aus Kambodscha.

Mehrere Wochen hindurch beschäftigten sich die Zeitungen mit König Sisowath, einem heute unter französischer Oberherrschaft stehenden Herrscher und seinem Reiche, hinterindischen Staate Kambodscha. Die Vorgänger Sisowaths beherrschten einstmals ein gewaltiges Reich, welches sich vom chinesischen Meere bis zum bengalischen Meerbusen erstreckte. Schon in der Mitte des XVI. Jahrhunderts war dieses große Reich in Verfall begriffen. Infolge von ausgedehnten Handelsbeziehungen Portugals mit Kambodscha kamen zuerst Missionäre dieses Landes dahin. Ihnen folgten alsbald spanische Dominikaner. Im Jahre 1666 begab sich P. Chevreul von der Gesellschaft der Auswärtigen Missionen dahin, wo er nur wenige Christen vorfand. Während dreier Jahrhunderte geht die Geschichte Kambodschas Hand in Hand mit derjenigen Cochinchinas, nur mit dem Unterschiede, daß die Apathie der Bewohner Kambodschas die Christen ruhig gewähren ließ und sogar den aus Cochinchina flüchtigen Missionären Schutz und Zuflucht gewährte, als in diesem Lande die Christenverfolgungen begannen. Im Jahre 1850 errichtete Pius IX. in Kambodscha ein apostolisches Vikariat, indem er Teile von West-Cochinchina abtrennte. Der erste apostolische Vikar von Kambodscha war Johann Klaudius Miche von den Auswärtigen Missionen, welchem auch die Vikariate Cochinchinas anvertraut sind. Er fand nur 600 Christen vor. Im Jahre 1849 hatte der König Ang Duong einen Handelsvertrag mit Frankreich abgeschlossen. Bald traten innerpolitische Wirren ein. Ang Duong starb 1860; ihm folgte sein Sohn Norodom, der sehr franzosenfreundlich war. Drei Jahre später konnte bereits durch den Obersten Doudart de Lagrée eine Art von französischem Protektorat errichtet werden. Dabei hatte Bischof Miche in hervorragender Weise mitgewirkt. Der Artikel 15 des erwähnten Vertrages gewährte den katholischen Missionären das freie Recht des Predigens und des Lehrens. Bischof Miche wurde mit dem Kreuze der Ehrenlegion ausgezeichnet und kam 1865 nach West-Cochinchina.

Die Bevölkerung Kambodschas (2,300.000) huldigt dem Buddhismus, in welchen sich übrigens viele lokale abergläubische Gebräuche eingeschlichen haben. Die Zahl der Katholiken beläuft sich auf 36.100. Der Klerus besteht aus dem Bischof, 45 Missionären und 32 eingeborenen Priestern. Vorhanden sind 104 Kirchen und Kapellen, 94 Stationen, 2 weibliche Orden mit 200 französischen und eingeborenen Schwestern, 82 Missionsschulen mit 4077 Schülern und Schülerinnen.

Wieviel hätte auch hier für das Christentum geschehen können, wenn Frankreich seine Mission als älteste Tochter der Kirche verstanden hätte.

### Missionsvereine

sind die wichtigsten Quellen zur Aufbringung der Mittel für die kath. Missionen. Besonders wertvoll für die kath. Missionen sind das

Werk der Glaubensverbreitung und der Kindheit Jesu-Verein. In keiner Kirchengemeinde sollte insbesondere der Kindheit Jesu-Verein fehlen, welcher zugleich ein vorzügliches Erziehungsmittel für die Kinder ist. Welch schöne Summen sich aus den kleinen Liebesgaben der Gläubigen bilden, zeigt folgender Ausweis: Der Verein vom Heiligen Glauben hatte im Jahre 1905 6,497.697 Fr. Einnahmen zu verzeichnen. Davon kam die Hälfte 3,294.996 Fr. von Frankreich, 715.605 Fr. von Deutschland, 372.674 Fr. von Belgien, 268.359 Fr. von Italien, 176.606 Fr. von Spanien, 124.255 Fr. von Großbritannien, 106.899 Fr. von Holland, 94.601 Fr. von der Schweiz, 798.800 Fr. aus Kanada (13.519) und den Vereinigten Staaten, rund 335.000 Fr. aus Spanisch-Amerika. Trotz der traurigen Lage in Frankreich hat der Verein sich dort bisher auf der Höhe gehalten. Der Kindheitsverein wies im Jahre 1905 eine Gesamteinnahme von 3,696.500 Fr. 47 Cts. auf, wovon 1,271.629 Fr. aus Deutschland, 888.078 Fr. aus Frankreich, 432.135 Fr. aus Belgien, 253.239 Fr. aus Italien, 183.999 Fr. aus Oesterreich-Ungarn, 170.527 Fr. aus Holland, 97.555 Fr. aus der Schweiz usw. kamen.

## Erziehungswesen.

### Erfahrung, Angewöhnung und Übung.

Kleine Kinder haben die Mode der Kleider, in denen sie als Büblein oder Mädlein einherstolzieren, nicht bestimmt und nicht gewählt, auch nicht den Preis, die Kostbarkeit und die Reinlichkeit ihrer Kostüme. Sie sind da ganz das Porträt des Geschmacks, der Gebräuche oder des Vermögens ihrer Eltern. In den Anzügen der Kleinen spiegeln sich eben die Mütter und Väter ähnlich wie in den Gesichtszügen. Armut kann dabei aber mit Anmut, Dürftigkeit mit Geschmack und Reinlichkeit ganz gut vereinbart sein, während sonst bei allem kostbaren Stoff das Gewand vielleicht doch einen recht ungeschicklichen Eindruck macht. Auch rührt dieser von dem Alltagsleben her, nicht von dem Anblick, den sie gerade in einer auserlesenen Sonntags- oder Feststunde bieten. Das fühlen die Angehörigen sehr wohl. Sie sind peinlich betroffen und haschen nach Entschuldigungen und Ausreden, wenn Fremde ihre Kleinen im unangenehmen Alltagszustande überraschen.

Ähnlich wie die Kleidung ist aber auch das Sprechen, Benehmen und ganze Gehaben der Kleinen ein Porträt der Eltern. Es zeigt sich da, ob Erziehungskunst, opferwillige Liebe und verständige Pädagogik wie ein sorgfamer rastloser Schutzgeist um die Kleinen waltet. Deren Auftreten ist ein aus unzähligen Einwirkungen oder Unterlassungen zusammengesetztes Produkt elterlicher Umsicht und Einsicht, Nachsicht oder Gleichgültigkeit und Unkenntnis.

Daher spielen Angewöhnung und Übung eine nicht genug zu betonende Rolle im Kindesleben. Und deren Einfluß kommt keineswegs nur bis zum 6. Lebensjahre in betracht. Auch auf den Schulbänken muß zur theoretischen

Belehrung noch die praktische Übung, das gute Beispiel treten. Oder gibt es tüchtige Schüler bezüglich Schreiben, Rechnen, Turnen, denen man jede praktische Übung hierin vermag hätte? Gleichwohl haben viele Versammlungen der „Freien Schule“ und Aeußerungen der ihr anhänglichen Blätter und Redner, z. B. erst jüngst wieder u. a. bei Tagungen in Olmütz und Reichenberg, jener pädagogisch verfehlten Anschauung das Wort geredet, ja in Böhmen speziell war ein gleichgestimmter Resolutionsapparat bei zahlreichen Gemeindevertretungen in Tätigkeit, welche sämtlich die praktische Übung und das gute Beispiel aller Lehrer in religiöser Hinsicht ausgeschlossen sehen wollten. Ein Bürgermeister wünschte in seiner „freien“ Ansprache die Kinder nicht glaubensfest, sondern wissenschaftlich erzogen, das sei notwendig; man lehnte sich gegen den pflichtmäßigen Kirchenbesuch u. der Kinder, wie ich ein Landes-Schulrats-Erlass in Böhmen vorschlug, auf, und bejubelte die angebliche, diesen Erlass ablehnende Entscheidung des liberalen Unterrichtsministers Dr. Marchet, welche sich darauf stützen soll, daß der § 24 des Reichsvolksschulgesetzes „ausdrücklich nur“ von der Verpflichtung zum Schulbesuche im Gegensatz zum Kirchenbesuche rede. Ziele es aber auch irgend jemandem ein, von keiner Verpflichtung zum Turnunterricht zu reden, wenn in Städten dazu eine Schulturnhalle fehlt und eine nahe Vereinsturnhalle für die Kinder benützt wird? Jener Paragraph faßt eben unter Schule nicht bloß das Schulgebäude, sondern die Gesamtheit der Lehrgegenstände auf, wie denn auch § 3, § 5 und § 20 von den verschiedenen vorgeschriebenen Lehrgegenständen, auch von der Religion und den ihr gleichgestellten religiösen Übungen redet. Die Schöpfer des Volksschulgesetzes waren eben nicht so töricht, wie dessen böswillige oder unerfahrene moderne Verdreher. Diese sollten auch ganz gut wissen, daß ein Kind dem Lehrer erst glauben muß, wenn es etwas lernen will, z. B. die Form der Buchstaben, der Ziffern, die richtige Aussprache, ähnlich wie es auch später noch gar vieles z. B. aus Geographie und Geschichte rein nur glauben muß, wenn es nicht unwissend bleiben will. Einsichtsvolle Eltern und Lehrer sind darum völlig einig darüber, daß Übung und Beispiel in allen Belangen, also auch in der Religion, zum Unterricht und zur Erziehung gehören. Nur für den erzieherischen Beruf ungeeignete Elemente sind gegenteiliger Ansicht, vermögen dann aber auch nicht zu erziehen, sondern eher zu verziehen und verführen. Die alltägliche Erfahrung ist dafür ein unwiderleglicher, öffentlicher Zeuge.

## Gesundheitspflege.

### Zur Behandlung des Nabelbruchs.

Unter Nabelbruch versteht man ein sackartiges Vordringen der Haut an der Nabelstelle. Dasselbe wird verursacht durch eine vordringende Darmschlinge. Bei erwachsenen Leuten kommt das Uebel selten vor und ist dann kaum heilbar. Bei kleinen Kindern zeigt es sich sehr häufig und entsteht bei ihnen

meistens durch heftiges Schreien, wobei die Gedärme gegen die Bauchwand gepreßt werden. Zum Glück ist der Nabelbruch der Kinder jedoch bei rechtzeitigem Eingreifen und geschickter Behandlung leicht heilbar, wengleich es immer einer längeren Zeit und Geduld bedarf, um das Uebel zu beseitigen. Sehr lehrreich ist, was ein Herr Konr. Krams in der Berliner Zeitschrift „Fürs Haus“ über den Nabelbruch der Kinder schreibt. Er sagt:

Neben heftigem Schreien kommen als Entstehungsursachen dieses Leidens auch das feste Einpacken in Wickelkissen und die Nabelbinden in Betracht. Die Nabelbinde wird mehr aus Gewohnheit oder Mode als aus irgend einer bestimmten Absicht um den Unterleib des Kindes gelegt. Dieselbe hemmt die kräftige Entwicklung der Bauchmuskulatur und der Eingeweide. Es fehlt den Kindern an genügender Bewegungsfreiheit und sie müssen beim Schreien die Bauchmuskeln übermäßig anstrengen.

Weiter wirkt die Nabelbinde hemmend auf die normale Entwicklung der kindlichen Brust ein. Hierdurch ist keine ausgiebige, sondern nur eine mangelhafte Zwerchfellatmung möglich, wodurch wieder eine Sauerstoffverarmung des Blutes entsteht.

Ferner werden die Gewebe, die Bauchdecken und Bauchmuskeln schwächlich, wenn sie gewickelt werden, denn alle Körperteile, welche nicht gebraucht werden, verkümmern. Deshalb wird durch die Umlegung der Nabelbinde die Entstehung eines Nabelbruches begünstigt.

Also die Nabelbinde ist kein Vorbeugungsmittel des Nabelbruches, viel eher ist sie gerade die Entstehungsursache desselben.

Ebenso wie die Nabelbinde ist auch die ganze Einschnürung des Kindes erst recht zu verwerfen.

Denn durch das Einschnüren wird nämlich der kleine Körper dazu gezwungen, sich stundenlang unbeweglich in derselben Lage zu halten. Wenn ein Erwachsener stundenlang auf der einen Seite gelegen hat, dann wendet er sich unbewußt im Schlafe wegen Ermüdung der Seite um. Wenn der Erwachsene nicht fortwährend auf einer Seite liegen kann, warum wollen wir dann dem kindlichen, doch viel empfindlicheren Organismus durch Ermüdung und Drückung der Muskeln Nervenschmerzen bereiten?

Für Mütter, welche die Anlegung dieses einfachen Nabelverbandes, wie oben angedeutet, noch nicht kennen, folgt nachstehend die Beschreibung desselben:

Man wickelt in Watte oder Scharpie ein mittelgroßes Geldstück oder eine Korkscheibe (Stück von einem Flaschenkork). Nun drückt man die Geschwulst des Nabels leicht zurück und legt den in Watte gewickelten Gegenstand auf den Nabel. Damit nun der Nabel in dieser Lage bleibt und der Bruch sich nicht wieder vordrängt, wird diese Partie mit 6 bis 8 etwa 1 bis 2 Zentimeter breiten und 8 bis 12 Zentimeter langen Heftpflasterstreifen kreuzweise überklebt und so festgehalten

Selbstverständlich muß jeden Tag nachgesehen werden und beim Lockerwerden der Auflage und der Pflasterung, oder bei Verschmutzung das Ganze säuberlich erneuert werden. — Die Tatsache, daß der Nabelbruch bei Kindern sehr leicht auszuheilen ist, macht es den Eltern aber auch zur Pflicht, daß alle Sorgfalt angewandt wird, um dieses Ziel bald möglichst zu erreichen, sobald das Uebel beim Kinde sich zu zeigen beginnt.

Läßt man es da an der nötigen Aufmerksamkeit und Liebe fehlen, so veraltet das Leiden und dann ist es nur schwer mehr hinwegzubringen und eine Qual für das davon Befallene. Hier heißt es ganz besonders: „Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen!“

## Für Haus und Küche.

**Grünkornsuppe.** Gemahlene grünes Korn wird mit Fleischbrühe in 2 Stunden recht weich und schleimig gekocht, durch das Haarsieb getrieben, mit Eigelb und Rahm verbunden und über geröstete Brotwürfel oder Markflößchen angerichtet.

**Reine-Claudes in Dunst.** Schöne, doch noch harte Reine-Claudes übergießt man mit kochendem Wasser, zieht ihnen die Haut ab, schichtet sie auf Staubzucker in Gläser, streut ziemlich viel Staubzucker zwischen die Früchte und füllt sie bis zwei Drittel der Glashöhe mit dickgesponnenem Zucker an gibt je eine Prise Salicyl dazu, verbindet sie gut und kocht sie 15 Minuten in Dunst.

**Kohl eingebrannt.** Herz Kohl wird grob geschnitten, nachdem er von den dünnen Blättern befreit und ausgewaschen und die großen Rippen weggeschnitten wurden. Man kocht ihn in Salzwasser — überbrüht ihn vorher — und gibt ihn abgeseiht in lichte Einmach aus Bratenfett mit etwas Knoblauch, vergießt ihn mit Suppe und würzt ihn mit Pfeffer und Majoran.

**Ungarisches Pökelt.** Feinblättrig geschnittene Zwiebeln werden auf reichlichem Fett bräunlich gedünstet; dann gibt man zu einem Kilo geschnittenem Schwein- oder Kalbfleisch 2 bis 3 Kaffeelöffel Paprika, läßt es auf den Zwiebeln aufdünsten und zugedeckt mit kleinen Beigaben von Wasser so lange dünsten, bis es weich ist. Das Fleisch darf nur von wenig dicklichem Saft umgeben sein.

**Gebackenes Rindfleisch.** Uebrig gebliebenes, weichgekochtes, kaltes Rindfleisch schneidet man in fingerdicke Schnitten, salzt und pfeffert sie etwas, betropft sie mit Zitronensaft und läßt sie  $\frac{1}{2}$  Stunde liegen, dann bestäubt man sie mit Mehl, paniert sie in aufgeklopftem Ei und feinen Semmelbröseln und bäckt sie in heißem Schmalz schön lichtbraun.

## Für den Landwirt.

### Einsäuern von Grünfutter.

Zur schönen Zeit, wo der schweigende Mann, der gabenreiche Herbst, mit seinen träumerischen Zügen und seinen kühlfreundlichen, blauen Augen sich rüstet, Einkehr in unseren heimischen Landen zu halten, da geht es auf den stiller werdenden Feldern draußen

auch an die Einheimung der Rüben- und Krauternte. Dabei fällt meist ein Uebermaß an Rübenkraut, an überzähligen Blättern und saftigen Strünken der Kohlarten ab und der heimische Bauer, der sonst selten genug im Ueberflusse irgend eines seiner Ackerprodukte schwimmt, weiß nun nicht, wohin mit alledem Segen. Diese Ueberreste bieten als Grünfutter ein treffliches Material, aber es ist viel mehr davon vorhanden, als man dem Vieh in kurzer Zeit reichen dürfte, sofern man es nicht krank füttern und einen schweren Schaden im Stall riskieren will; und doch beginnen die schönen Vorräte auch rasch zu faulen. Andererseits erscheint es wiederum schade, den größten Teil davon einfach auf den Dunghaufen zu werfen. — Aber es gibt glücklicher Weise noch ein sehr praktisches Mittel, sich diese nahrhaften Abfälle noch zum guten Teil nutzbar zu machen und das ist — das Einsäuern in Gruben.

Freilich hat man auch da mit einem Verluste an Masse auf die Dauer zu rechnen. Aber auf 60 Prozent, die man sicher heraus schlagen kann und die als treffliches Zusatzfutter zu den übrigen Futtermitteln für eine geraume Zeit dienen, kann man immerhin rechnen.

Die Arbeit des Einsäuerns muß jedoch mit aller Sorgfalt getan werden, wenn man ein gutes Sauerfutter erhalten will; wem Fleiß und Sorgfalt bei seinen Verrichtungen zu schwer fallen, der soll überhaupt nichts anfangen. Beim Einsäuern genannten Grünfutters muß man streng darauf achten, daß in die Gruben kein Regenwasser und dergleichen keine Luft eindringen kann. In solchem Falle würde anstatt der Milchsäuregährung, die bezweckt ist, eine sog. Butter säuregährung eintreten, was ein Verderben der Vorräte bedeutet. Schließlich würde gar Essigsäure entstehen und alles wäre verloren.

Ueber die Arbeit des Einsäuerns schreibt Hr. Jos. Peter in „Der deutsche Landwirt“:

Das Einsäuern ist keine Kunst. Man stelle sich eine Grube her mit senkrechten Wänden von etwa 2 m Tiefe, 2 m Breite und einer Länge, die sich nach der Menge des zu konservierenden Futters richtet. Kann die Grube ausgemauert oder gar auszementiert werden, um so vorteilhafter ist es, weil die Verluste geringer sind und die Gefahr vermieden wird, daß das Grundwasser in die Grube eindringt.

In diese so hergerichtete Grube wird die einzusäuernde Futtermasse in einer nicht zu hohen Schichte eingebracht und gründlich, besonders in den Ecken und an den Rändern, festgetreten oder festgestampft. Die Blätter von Rüben und Kraut sind im frischen und nicht im abgewelkten oder angefaulten Zustande zu verwenden. Die Rübenköpfe und Krautstrünke sind mit einem Stoßmesser beim Eintreten zu zerkleinern, während die Maisstengel auf einer Häckelmaschine in Stücke von beiläufig 5 cm Länge geschnitten werden können. Ist die erste Schichte genügend fest, so wird eine neue Schichte eingelegt und ebenso behandelt wie die erste.

Hat man nun so die Grube gefüllt, so werden quer über dieselbe Bretter gelegt und so mit Steinen beschwert, daß auf 1 m<sup>2</sup> etwa 5 q Gewicht kommt. Die Bretter müssen etwas kürzer sein als die Grubenbreite, damit sie bei dem nun eintretenden Setzen der eingelagerten Masse derselben folgen können. Innerhalb zwei bis drei Tagen hat sich das Ganze so weit gesetzt, daß nach der Entfernung der Steine und Bretter nochmals nachgefüllt werden kann. Dann legt man die Bretter wieder auf, bringt auf diese eine Schichte Laub oder Häckel und darauf nun so viel Erde, daß bei genügender Belastung der Zutritt der atmosphärischen Luft und des Regenwassers durchaus verhindert wird.

Mit Beginn der Gährung steigt die Temperatur in der Masse kräftiger, später sinkt sie wieder und dann kann man mit der Verfütterung des eingesäuerten Futters beginnen. Man trägt etwas von der Bedeckung der Grube ab und sticht das Sauersfutter immer senkrecht nach abwärts nach und nach aus. Kommt man auf den Grund, so nimmt man einen weiteren nächsten Teil der Grube in Angriff. Die Futtermasse muß eine gelblich-grüne Farbe haben und dem Sauerkraute ähnlich angenehm riechen. Wird der Geruch unangenehm, ranzig und stark, so ist schon gefehlt, wird er gar schon scharf und stechend, dann kann man das Futter überhaupt nicht mehr benützen. Dann ist alles buchstäblich wie bildlich genommen zu Essig. Dieser Schaden tritt aber nur dann ein, wenn man die Grube nicht genügend vor Regen und Luft verwehrt hat. Es ist also leicht zu vermeiden und der Bauersmann, der seine Ehre darein setzt, stets mit Umsicht, Fleiß und sorgfältiger Genauigkeit seine Arbeiten zu verrichten, wird auch niemals arm an Erfolgen sein und sich zum wenigsten immer mit gutem Gewissen schlafen legen.

### Gemeinnütziges.

**Der Saft der Hollunderbeeren,** gleichgiltig ob sie noch grün oder bereits gefärbt sind, wirkt schweißtreibend und lösend. Man nimmt 16 — 20 Gramm davon und trinkt ihn mit heißem Wasser verdünnt und mit etwas Zucker nach Belieben gesüßt. Das Auskochen darf aber nicht in kupfernen und messingenen Kesseln geschehen, da sich dann schädliche Verbindungen bilden.

**Wasserfesten Fensterkitt** kann man sich herstellen, wenn man einen Teil Kreide und einen Teil Bleiweiß mit Leinölfirnis untereinandermischet und zu einem Teig knetet. Um die Masse geschmeidiger zu machen, kann man etwas Terpentinöl zusetzen.

**Schieferpapier für Notizbücher.** Starkes Papier oder dünne, glatte Pappe wird mit Delfarbe, dann mit Leinöl, das mit Rienruß versetzt wurde, überstrichen, darauf abgeschliffen und abermals mit schwarzer Delfarbe gestrichen, die mit Terpentin verdünnt und mit etwas geschlemmtem Bimsstein gemischt ist. Auf

diesen Tafeln kann man mit Griffel und Bleistift schreiben.

**Gusseisen vor Rost zu schützen.** Man streicht dasselbe mit folgendem Firnis an: 250 Gramm Asphalt und eine gleiche Menge Kolophonium löst man in der Wärme in der achtfachen Menge Rienöl auf.

**Gurkensalat aufzubewahren.** Fein gehobelte Gurken werden gesalzen und eine Nacht über aufbewahrt. Am andern Morgen drückt man sie fest aus und schichtet sie mit wenig gestoßenem weißem Pfeffer und einigen Meerrettichstangen in eine Glasbüchse. Die Gurken werden mit einer Untertasse und einem reinen Stein beschwert, mit abgekochtem und wieder erkaltetem Weinessig übergossen und brauchen später bei ihrem Gebrauch nur noch mit Del oder Rahm und Senf angemacht zu werden.

**Fische zu konservieren.** Der Fisch wird geöffnet, auf seinen fleischigen Teil Zucker gestreut und zwei bis drei Tage horizontal gelegt, damit der Zucker gehörig eindringt. Auf diese Weise kann man Fische lange Zeit vollkommen frisch erhalten. Lachse, auf diese Weise vor dem Einsalzen und Räuchern behandelt, haben einen weit angenehmeren Geschmack.

### Büchertisch.

„**Mein Kochbuch**“ betitelt sich das von Lotti Richter verfaßte Hilfsbuch für Küche, Tafel und Keller. Eben erschien es in 3. Auflage und schon in 11.000 Exemplaren. (Verlag Ulrich Moser's Buchhandlung in Graz, 760 Seiten stark, viele Abbildungen und 4 farbige Tafeln aufweisend, Preis geb. 6 Kronen.) Seine Zusammenstellung beruht auf langjähriger praktischer Erfahrung. Wie die vielen Gäste im väterlichen Hause der Verfasserin am Lande mit den Kochrezepten sehr zufrieden waren, so wird auch jedermann deren Benützung in anderen Kreisen nur lobende Urteile folgen lassen. Lotti Richter hat die bürgerliche und die feine Küche im Auge und bietet eine ungemein reiche Sammlung erprobter Kochrezepte; auch Fastenspeisen, Krankenküche, Anleitung für Anfängerinnen, gefälliges Servieren und Anrichten zc. hat sie nicht übersehen und das vielseitige alphabetische Register beweist, wie tausende Wege vom befriedigten Magen zum Herzen, zu guter Laune und froher Lust führen, während eine verfehlte Küche häufig recht unliebenswürdige, verstimmte Patrone der Hausfrau unangenehm macht. Lotti Richters „Mein Kochbuch“ mache darum die Hausfrau zu dem ihrigen.

NB. Alle hier erwähnten Bücher, wie auch sonstige empfehlenswerte Broschüren, Zeitschriften, Kalender, Gebetbücher mit kleinem und großem Druck, Schulbücher aller Art, Atlanten, Fahrpläne, Musik-, Gesang- und Theater-Literatur zc. können jederzeit durch die Buchhandlung Ambr. Opitz in Warnsdorf bezogen werden.

### Buntes Allerlei.

#### Was machen Sie?

Auf diese Frage wird im täglichen Leben meist eine Phrase oder eine Lüge gesagt: „Es macht sich!“ oder „Ich danke Ihnen!“ und dergleichen. Um die Wahrheit zu sagen müßten folgende Antworten auf die Frage „Was machen Sie?“ gegeben werden: Der Advokat: Kosten; der Arzt: Tote; der Verliebte: Unsinn; die Verliebte: ein Paar Pan-

toffel für meinen Geliebten; der Bäcker: Kleines Brot; der Kornspekulant: Die Lebensmittel teuer; der Bucherer: Arme Leute; der Aktienfixer: Meinen Schnitt; der Rentier: Nichts; der schlechte Schauspieler: Fiasko; der Schuldenmacher: Mich bald aus dem Staube; die alte Jungfer: Sehr gerne Hochzeit; die Modedame: Staat; der Dichter: Verse; das Stubenmädchen: Betten; der Soldat: Den Staat arm; der Finanzminister: Papiergeld; der Schneider: Leute; der Weinhändler: Rote Nasen.

#### Dichterstadt.

In der schönen Karlsstraße in München wohnten einige der berufenen Dichter und viele unberufene. Es ging darüber in München folgendes Wortspiel um: Die Karlsstraße ist das Dichterviertel der Vierteldichter; dort wohnen sie alle ohne Ausnahme und sehr viele ohne Einnahme.

#### Arme Sünder.

Ein Vater ging mit seinem Söhnlein bei einem Galgen vorüber. „Was ist das für eine Stellage?“ fragte der Kleine. „Daran hängt man die armen Sünder, bis sie tot sind,“ antwortete der Vater. „Die armen?“ entgegnete das Söhnlein. „Und wo hängt man denn die reichen?“ — Der Vater konnte keine Antwort geben; er wußte nicht, daß man die reichen laufen läßt.

#### König Friedrich Wilhelm III.

von Preuß'n ließ einen tüchtigen, aber verschuldeten General, dem er schon wiederholt aus der Verlegenheit geholfen, eine ziemlich große Summe in Kassenscheinen, als Buch gebunden, zugehen, aber der Dank dafür blieb aus. Nach einiger Zeit bei einem Hoffeste fragte der König: „Herr General, wie hat Ihnen das Werk gefallen, welches ich Ihnen kürzlich zusandte?“ — Der Gefragte antwortete: „Majestät, dieses schöne Werk ist so spannend, daß es mich auf die Fortsetzung außerordentlich neugierig macht!“ Darauf erhielt er noch einen gleichen Band, aber auf dem Titelblatte stand: „Zweiter und letzter Band.“

#### Der Absatz

ist ein scheinbar unbedeutendes Ding, das die undankbare Welt mit Füßen und in den Staub tritt, trotzdem es die Seele aller Literatur und Wissenschaft, Industrie und Handel ist; auch der Kaufmann hält viel auf einen guten Absatz, denn ohne ihn kann er nicht existieren.

#### Unangenehmes.

Am Allerseelentage ward in einer Gesellschaft viel von Friedhof, Tod und Grab gesprochen. „Ach der Kirchhof ist ein trauriger Ort!“ meinte ein Witwer, dessen Frau vor kurzem gestorben war — „Nichts besitzt er für mich angenehmes, als das Grab meiner Ottilie!“

#### Bäckernot.

Als einst vor dem versammelten Stadtrate zu Stuttgart die Vorsteher des Bäckergewerbes in Wehklagen wegen einer beschlossenen Preisermäßigung des Brotes ausbrachen und behaupteten, wenn es so fortgehe, müßten sie bald dem Bürgerhospitale zur Last fallen, entgegnete ein Stadtrat: „Dort könnten die Herren nicht unterkommen, weil es an den

für ihre Equipagen nötigen Ställen und Remisen fehle."

**Ein höflicher Mann.**

Fremder (zu mehreren Herren, die an einem Tische sitzen und sich gegenseitig lustige Anekdoten erzählen): "Entschuldigen Sie, mein Name ist Sittig, würden Sie wohl gestatten, daß ich mitlache?"

**Guter Grund.**

Herr (zu einem Bettler): "Aber, Mensch, warum arbeiten Sie denn nicht! Sie kennen doch gewiß das schöne Wort: "Arbeit macht das Leben süß." - Bettler: "Das ist es ja gerade, mein Herr, ich muß mich vor dem Süßen inacht nehmen, ich habe schon zu viele hohle Zähne!"

**Gefang.**

"Singe, wem Gesang gegeben!"  
"Doch singt richtig, nicht daneben,  
Sintemal und alldieweil.  
Allen weh tut das Geheul."

**Nicht schlafen!**

Als einen interessanten Beitrag zur Kirchengeschichte Dänemarks unter Christian VIII. teilt ein dänisches Journal nachfolgendes Reskript vom 17. Mai 1846 mit: "Nachdem wir in Erfahrung gebracht, daß das Schlafen in den Kirchen allzusehr überhand nimmt, verordnen wir allergnädigst, daß in jeder Gemeinde des Stiftes einige Männer angestellt werden, welche in der Kirche umhergehen und mit einer langen Klatsche die Leute auf den Kopf schlagen, welche schlafen, und auf diese Weise die Kirchengänger wach erhalten."

**Der gefoppte Dieb.**

Einem Schneider waren schon mehrere Taschentücher in einer und derselben Gasse gestohlen worden. Der Nadelkünstler beschloß, den Dieb zu foppen. Er nähte sich das Tuch

in die Tasche fest und ließ es seiner Gewohnheit nach lang aus derselben hängen. Er ging des Abends wieder die bekannte Gasse und der Dieb kam und zupfte. Verschmizt lachend wendete sich der Schneider halb herum. Da gab ihm der über seine erfolglose Mühe erbitterte Spitzhube eine derbe Maulschelle und lief fort mit den Worten: "Insamer Schuft! Will er ehrliche Leute hier zum Narren halten?"

**Kindeseinfalt.**

Eine Wiener Wochenschrift bringt folgende "Wahre Geschichte": "Klein Elschen wünscht sich zum Geburtstag ein Bilderbuch, bekommt aber von Mama ein Los mit dem Bemerkten, sie könne sich unzählige Bücher kaufen, wenn das Los gezogen würde. Die Kleine betet nun täglich vor dem Schlafengehen aus einem Gebetbuch, in dem sich einzelne Abschnitte mit Uberschriften wie: Gebet für Eltern, Gebet für Kranke u. befinden. Eines Abends sieht nun Mama nach, was Elschen eigentlich immer betet, und entdeckt den Titel: "Gebet für Kinderlose.""

**Lustige Gefe.**

Die Macht der Gewohnheit. Sommergast: "Wissen Sie schon? Ihr Knecht war früher in der Stadt Schreiber!" - Bauer: "Hab's schon gemerkt! Jedesmal, wenn er bei der Arbeit pausiert, will er die Mistgabel hinter's Ohr stecken!"

Fatal. Frau Lehmann: "Nun, wie geht es dir denn in deiner Ehe?" - Frau Müller: "Ach, mit meinem Manne komme ich ganz gut aus, aber nicht mit meinem Wirtschaftsgeld!" (Megendorfer Blätter.)

Von den Rätsellösern erhalten Preise: Hochw. Lambert Becker, Embach (Salzburg); Franz Klebl, Hohenrupperzdorf; Hochw. Joh. Bözner, Preßburg.

**Rätsel-Aufgaben.**

**Biffernrätsel.**

A. Z.

- 1 8 6 4 Männername.
- 2 6 4 1 8 Nebenfluß der Wolga.
- 3 8 1 6 deutscher Schriftsteller.
- 4 9 5 6 biblischer Berg.
- 5 3 9 6 altdeutscher Gott.
- 6 5 8 1 biblischer Name.
- 7 9 8 4 einer der 7 Weltweisen.
- 8 6 9 4 Getränk.
- 9 1 6 8 Fluß in Deutschland.
- 1 2 3 4 5 6 7 8 9 Gewässer in Nordamerika.

**Rebus.**

A. B.

a	s	s	s	b
		Z		
Mag	s	s	s	t

**Anlaunträtsel.**

Mit **Z** fehlt's am Gehör,  
Bei **R** jedoch an Sitten mehr,  
Mit **L** winkt's hin zum Rhein,  
Wo es mit **G** dem Brand jüngst fiel anheim.

**Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:**

I. (Quadraträtsel.)

E S E L  
S A G E  
E G G E  
L E E R

II. (Rebus.)

Flammender Aufruf.

III. (Biffernrätsel.)

Star, Tepl, Amper, Most, Pest, Elsa, Kapß, Lampe. Stamperl.

Königreich Sachsen  
**Technikum Hainichen**  
Masch. u. Elektro-Ingenieure, Techn. u. Werkm. Neuzeitl. Laboratorien. Progr. fr.  
Lehrfabrikwerkstätten.

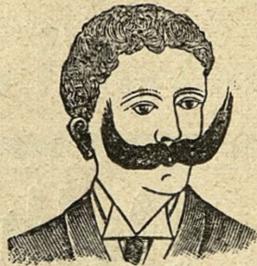
**Für Wiederverkäufer!**

Wir bitten bei Zeiten um Bestellung zur Lager-Ergänzung in **Katechismen.**

Kleine Ausgabe,  
Mittlere Ausgabe,  
Große Ausgabe,  
Katholischen Gesangbüchern, gb.,  
Kirchlichen Gesängen, geheftet.  
**Verlag Ambr. Opitz,  
Warnsdorf.**

**Johann Zeipelt  
Weberei-  
und Versandhaus**

**Plassnitz, Post Sattel  
bei Neustadt a. M. (Böhmen)**  
empfeht seine anerkannt vorzüglichsten Erzeugnisse von waschechten Baumwoll- und Seidenwaren als: Bettzeug, Orford, Bephir Arbeiter-Anzugstoffe, Kleiderstoffe, Barquent, Bettwaren, Hand-, Tisch- und Taschentücher u.  
45 Meter sortierte Betten von 3-8 Meter lang in Bettzeug, Orford, Bephir, Weißware u. franco für 16 K 80 h.  
Versand nur gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung des Betrages.



**Schnurrbart!**

Es gibt nur eine einzig, wissenschaftlich begründete Methode, die auf die Ent-

wicklung des Bartes wirkt, nämlich eine vernünftige Pflege und richtige Anregung der Haarwurzeln und darin besteht mein Verfahren. Man lasse sich nicht irre führen durch andere verlockende Anweisungen, denn es gibt

nur eine Stärke. **Fixolin** in Verbindung mit einer ganz besonderen Methode befördert den Wuchs des Bartes in hohem Maße, worüber glänzende Anerkennungen von ersten Chemikern und Frisuren (also Fachleuten) vorliegen. Garantie: Rückzahlung des Betrages bei Nichterfolg. Fixolin ist zu beziehen in Dosen zu K 2, 3.20 und 5.30 und Porto. Ärztliche Anweisungen über Beförderung des Bartwuchses 65 h extra, bei Bestellung von 2 Dosen gratis. Versand gegen Nachnahme. **Paul Koch, kosmetisches Laboratorium, Gelsenkirchen (Deutschland).**

Für Oesterreich-Ungarn von Einhorn-Apothek in Wels Nr. 17.

**MEINEL & HEROLD**  
Harmonikafabr., Klingenthal (Sa.) No. 129 M  
lief. als Spezialität Zugharmonikas. 2, 3, 4, 6, 8 chörig, 1, 2, 3reih., in über 130 Num. staunend billig u. doch gut.  
Bandonions, Mundharm., Drehorgeln, Violinen, Zithern, Okarina, Garant.: Zurückn. u. Geld retour.  
Neuester Katalog an Jedermann frei.

Ein etwas bejahrter Mann, Witwer, streng katholisch, Zeitmer. Diß, se, im Bausacke und in der Landwirtschaft praktisch, sucht auf reellem Wege ein älteres, braves ch istliches Fräulein oder Witwe mit etwas Vermögen oder kleinem Besitzstand Bekanntschaft zu machen, bezw. zu ehelichen. - Ernstgemeinte Mitteilungen wolle man richten a. d. "Warnsdorfer Hausblätter" unter strenger Verschwiegenheit.

**Natürl. Klösterle Sauerbrunn.**

**Sauerbrunn**  
**KLÖSTERLE**  
bei Karlsbad  
Allseits hoch anerkannt, krystall reines

**Tafelwasser**

Bewährtes Heilwasser bei Gicht-, Rheuma-, Harn-, Nieren-, Zucker- und Blasenleiden.

Tausende Anerkennungen.  
Vorzüglich mit Wein gemischt.  
Überall zu haben.

Brunnenversendung:  
**Josef Weber, Klösterle.**

**Rheumatis-**  
u. Gichtkranken teilt umsonst mit, was ihrer Mutter von jahrelangem schweren Gichtleiden geholfen hat **Marie Grünauer, München, Pilgersheimerstr. 2/a.**

Neu! Unübertroffen! Neu!

# Milchenträgungs-Apparate

Leisten bessere Dienste als teure Zentrifugen. Größter Nutzen, schärfste Entrahmung und arbeiten ganz allein. Der Preis ist aber trotzdem sehr billig. Ein Stück K 7.— und 9.—.

Genau Beschreibung umsonst. Alleinverkauf nur bei **Rudolf Gegenbauer, Neulengbach, Nieder-Österreich.**  
Vor Schwindelstreichen, welche meine Apparate nachahmen, wird gewarnt. Tüchtige Vertreter werden gesucht.

# Billige böhmische Bettfedern!



1 Kilo neue graue, geschliffene, gute Gänsefedern K 2; 1 Kilo bessere K 2.40; 1 Kilo weiße, flaumige, geschliffene K 3.60 u. K 5; 1 Kilo hochfeine, schneeweiße, geschliffene Herrschaftsfedern K 6.40 und K 8; 1 Kilo Daunens (Flaum) grauer K 6 und K 7; weißer feiner K 10, allerfeinster Brustflaum K 12. — Bei Abnahme von 5 Kilo franko.

## Fertige Betten

reichlich gefüllt, in federdichtem rotem, blauem oder weißem Ranking, 1 Tuchent 170/116 Zentimeter groß, mit schönen flaumigen Entensfedern K 10, mit sehr feinen Halbdaunen K 12, K 14; mit feinsten grauen Daunens K 16; 1 Kopfkissen 80/58 Zentimeter groß K 2.80 und K 4.

Versand gegen Nachnahme von K 10 an franko.

**S. Benisch in Deschenitz No. 34, Böhmen.**

Umtausch gestattet.



## Braune Kampfer-Salbe

nach Vorschrift des Apothekers **Wilhelm Dick in Zittau.**

Altbewährte Hausfalbe

bei äußerlichen Schäden und rheumatischen Schmerzen. — Zu haben in Rollen zu 20 h, 40 h und 80 h in den meisten Apotheken und beim Erzeuger Apotheker L. Eiselt in Grottau i. B. — Da häufig Nachahmungen verkauft werden, achte man genau, daß jede Rolle obige Schutzmarke trägt.

## Billigste Einkaufsquelle!

Handgewebte **Leinwand** Rasenbleiche,

in allen Qualitäten und Breiten.

Reichhaltige Auswahl aller Arten Bettbezüge weiß u. bunt, Zulett, Kaffee- und Speisegedecke, Handtücher, Geschirrs- und Gläsertücher, Tisch- und Bettdecken, fertige Damenwäsche, Bettfedern und Daunens usw.

Fabrikniederlage der „Monopolweberei“, vorzüglich geeignet für Leib- und Bettwäsche. Leinentaschentücher zu Original-Fabrikpreisen empfiehlt das

## Versandgeschäft

**Marie Hentschel, Schluckenau, Böhmen.**

## L. Luser's Touristenpflaster.

Das anerkannt beste Mittel gegen Hühneraugen, Schwielen etc.

Haupt-Depôt:

L. Schwank's Apotheke, Wien-Meidling.

Man verlange **Luser's** Touristenpflaster zu K 1.20.

Zu beziehen durch alle Apotheken.



Bitte, bestellen sie sogleich die besten

## Bettzeuge.

Ein Stück zu 23 Meter, das sind 30 Ellen, kostet nur 6 fl. 50 kr., rot-weiß oder blau-weiß, gestreift oder karriert. Sende ganz portofrei überall hin. Sie haben keinen Heller Spesen. Sehr schön, wirklich gut und billig nur bei

**R. Gegenbauer, Neulengbach, Niederösterreich**

Muster sende keine, weil nur ganze Stücke lagernd. Viele tausend Anerkennungs-schreiben. Versand nur per Nachnahme.



## BRÁZAY-FRANZBRANNTWEIN-SEIFE

unvergleichlich das Beste zur Pflege der Haut.

## Brázay Franzbranntwein

schmerzstillend bei Gicht und Rheumatismus.

## Eau de Cologne de Brázay

das Ideal aller Toilettemittel.

Ueberall erhältlich.

## Werbilder

jeder Art und Größe auf jedes Material auch Restaurierungen zu entsprechend billigen Preisen in zufriedenstellender Weise liefert

## Rudolf Wappoport,

Historienmaler in Reichenau b. G., Nr. 270.

Gesetzlich geschützt.

Jede Nachahmung und Nachdruck strafbar.

## Allein echt ist Thierry's Balsam

nur mit der grünen Nonnenmarke.

Altberühmt, unübertreffbar gegen Verdauungsstörungen, Magenkrämpfe, Kolik, Katarrh, Brustleiden, Influenza etc. etc.

Preis: 12 kleine oder 6 Doppelflaschen oder

1 grosse Spezialflasche mit Patentverschluss K 5.— franko.

Thierry's Centifoliensalbe allbekannt als Non plus ultra gegen alle noch so alten Wunden, Entzündungen, Verletzungen, Abszesse und Geschwüre aller Art. Preis: 2 Tiegel K 3.60 franko versendet nur gegen Voraus- oder Nachnahmeanweisung.

**Apotheker A. Thierry in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.**

Die Broschüre mit Tausenden Orig.-Dankschreiben gratis u. franko. Depot: In den meisten Apotheken und Medizinal-Drogerien.

